



# Heimatspflege

## in Westfalen



Bad Driburg –  
Landstadt, Glasstadt,  
Badestadt, Wohnstadt ...?

Tagung der Fachstelle  
Geographische Landeskunde  
in Rheda-Wiedenbrück

Mit dem  
Heimatverein  
in die Elter Sanddünen

# Der Inhalt auf einen Blick

Hermann Groböllmer  
Bad Driburg –  
Landstadt, Glasstadt, Badestadt, Wohnstadt ...? . . . . . 1

## TAGUNGS- UND VERANSTALTUNGSBERICHTE

Die beschwerliche Reise der Auswanderer. . . . . 8  
Großer Tag für den Sauerländer Heimatbund in Olpe. . . . . 8  
Theater beim Heimatgebietstag 2011. . . . . 9  
Geographentagung in Rheda-Wiedenbrück . . . . . 10  
Besuch aus ganz NRW in den Elter Dünen. . . . . 14

## MUSEEN UND AUSSTELLUNGEN

Rückenwind – vom Hochrad zum E-Bike. . . . . 16  
Nationalsozialistisches Unrecht in Westfalen . . . . . 17

## NACHRICHTEN UND NOTIZEN

Kostenlose Literatur vom Westfälischen Heimatbund . . . 17  
Kräuterweihe im Friedenshaus in Marl . . . . . 18  
Mauritz-Glocken läuten Niederdeutsche Tage ein . . . . 18

## NEUERSCHEINUNGEN

Dorfchronik Kutenhausen . . . . . 19  
Memospiel zeigt regionaltypische Merkmale. . . . . 20  
Marsberger Ansichten . . . . . 20  
Historische Landesgrenzsteine  
zwischen Hessen und Nordrhein-Westfalen . . . . . 21  
Altenbeken blickt auf 800 Jahre zurück. . . . . 21  
Durch Ketten zum täglichen Brot. . . . . 22  
50 Jahre Heimatverein Weseke in Borken. . . . . 22

## PERSÖNLICHES

Egon Barnard, Münster . . . . . 23  
Heinz Heidbrink, Münster . . . . . 23  
Dietmar Sauermann, Greven . . . . . 23

## BUCHBESPRECHUNGEN

Veit Brinkmann  
Aus Mendens Glockenstuben ...  
eine klingende Stadtgeschichte.  
(Claus Peter) . . . . . 24

Stephanie Hellekamps u. Hans-Ulrich Musolff (Hrsg.)  
Zwischen Schulhumanismus und Frühaufklärung.  
Zum Unterricht an westfälischen Gymnasien  
1600 – 1750.  
(Jens Foken) . . . . . 25

Heinrich Winter (Hrsg.)  
Ratskirche St. Martini Minden.  
(Nathalie Kruppa) . . . . . 26

Gisela Schwarze  
Es war wie Hexenjagd ...  
(Jürgen Gojny) . . . . . 27

Gerd Dethlefs (Hrsg.)  
Das Cappenberg Chorgestühl 1509–1520.  
(Martin Janik) . . . . . 28

## ZEITSCHRIFTENSCHAU

Beiträge zur westfälischen Landeskunde . . . . . 29

## TERMINE

Veranstaltungskalender



# Bad Driburg – Landstadt, Glasstadt, Badestadt, Wohnstadt ...?

Überlegungen zur 2015 bevorstehenden 725-Jahrfeier  
aus der Perspektive der Ortsheimatpflege

von Hermann Großvollmer

Allerorten Jubiläen! Im privaten Bereich, in der Arbeitswelt und nicht zuletzt im öffentlichen Raum werden Jubiläen aufgrund einer Mischung aus Tradition und Konvention wie selbstverständlich begangen. Es steht außer Frage, dass insbesondere unsere öffentliche Erinnerungs-, Fest- und Ausstellungskultur ohne historische Jubiläen nicht auskommt.

In diesem Zusammenhang vernimmt man die Rede von der „Magie der runden Zahl“, von einer „Ritualisierung historischer Daten und Ereignisse“, von einer nie da gewesenen Jubiläumseuphorie, ja von einem „Jubiläumsrausch“ – wobei des Wortes doppelte Bedeutung nicht auszuschließen ist angesichts der Bier- und Festzelte, die zum unverzichtbaren Bestandteil solcher Anlässe gehören.

So sind Ortsjubiläen in letzter Zeit zunehmend der Gefahr ausgesetzt, in den Reigen der oberflächlichen und rasch verpuffenden reinen Eventkultur eingebunden zu werden. Oft wird historisches Interesse nur vorgeschoben, um andere, zumeist wirtschaftliche Vorteile zu verfolgen. Da fragt man sich dann natürlich schon, was wichtiger ist, die Vermittlung eines möglichst getreuen Geschichtsbildes oder das bloße Abfeiern eines x-beliebigen Datums, das man, aus welchen Gründen auch immer, einmal festgelegt hat und von dem man nun nicht mehr abweichen will.

Die Ortsheimatpfleger und Archivare, Ausstellungsmacher und Museumsleute, Ortschronisten oder Mitarbeiter historischer Vereine sollten schon dafür sorgen, dass auch bei historischen Festen oder Jubiläen die Geschichte nicht zu einem Selbstbedienungsladen wird, aus dem sich jeder holt, was er braucht. Sie dürfen sich weder neuen Aufgaben und



Blick auf Bad Driburg, um 1960

Foto: Klaus Grimm

Betätigungsfeldern noch „heißen“ Themen verschließen, welche früher oder später von solchen Gruppen ausgefüllt werden, die oft nur sehr eigennützig und ohne Verständnis für das Ganze ihre Interessen durchzusetzen versuchen. Darüber hinaus werden gerne falsche Bilder früherer politischer, kultureller und vor allem sozialer Harmonie vorgeführt, die so nie existiert haben.

Andererseits wissen wir alle: Historische Jubiläen – wenn sie richtig verstanden, vorbereitet und durchgeführt werden – bieten auch große Chancen!

Vor allem fördern sie Bürgersinn und Gemeinschaftsgeist. Sie regen zum gemeinsamen Handeln an und setzen Emotionen frei. Sie schaffen Identität, die auch neuen Bürgern die Eingliederung ermöglicht. Bei einem in dieser Weise verstandenen historischen Jubiläum darf der Erlebnis- und Unterhaltungswert natürlich nicht zu kurz kommen! Denn nur, wenn sowohl die

Vorbereitung als auch die Durchführung des Jubiläums Freude machen, können solche Projekte eine gemeinschaftsbildende Kraft auslösen, die fortwirkt und dazu beiträgt, dass sich die Menschen mit ihrem angestammten oder neu gewonnenen Lebensraum (noch) vertrauter machen.

Was haben diese allgemeinen Vorüberlegungen mit einem Jubiläum „725 Jahre Bad Driburg“ zu tun?

Grundsätzlich ist festzustellen, dass in Bad Driburg erst in neuester Zeit ein Bedürfnis besteht, ein Stadtjubiläum zu begehen. 1990 wurde anlässlich einer 700-Jahrfeier zum ersten Mal überhaupt die Stadtgeschichte in größerem Stil gewürdigt. Für diese Feier lag das Jahr der Erstüberlieferung einer Nennung Driburgs als „fertige Stadt“ zugrunde. Von der Existenz einer „Gründungsurkunde“ oder „Stadtrechtsurkunde“, die etwa ein konkretes Gründungsdatum nachweisen, ist nicht auszugehen. In der Lokal-



Urkataster 1829

Abb.: Hermann Grobenvollmer

tradition wird ein „Gründungsakt“ durch den Paderborner Bischof im Zeitraum zwischen 1253 und 1260 überliefert. Der mittelalterliche Stadtbegriff umfasst insbesondere das Vorhandensein von Ratskollegium, Stadtmauer, Markt, Marktkirche und im Bereich der hiesigen Territorialherrschaften auch eines festen Hauses des Stadtherm. Man kann also nach dem heutigen Quellenbefund nicht behaupten, dass im Jahr 1290 die Stadt Driburg erstmals urkundlich erwähnt worden ist. Vielmehr handelt es sich bei der damaligen Nennung um einen Überlieferungszufall, der ohnehin nichts über das tatsächliche Alter einer Stadt aussagt.

Die ersten Stadtgeburtstage sind ein Produkt der Mittelalterbegeisterung des 19. Jahrhunderts. In der Epoche der Romantik und danach ging es vorrangig darum, die aktuelle Bedeutung einer Stadt durch eine möglichst weit ins Mittelalter hineinreichende Historie zu legitimieren.

In Bad Driburg ist es die 1833 gegründete Bürgerschützengilde e. V., die im Zusammenhang mit einer 75-Jahrfeier 1908 die Entstehung einer Schützengesellschaft erstmals mit einem Gedenken an die Stadtgründung verknüpfte, und zwar - unbelegt - für das Jahr 1258. Folgerichtig wurden damals Postkarten mit der Bildunterschrift „Gruss vom 650jährigen Jubel-Schützenfest der Bürger-Schützengilde zu Driburg i. W.“ gedruckt und zahlreich verschickt. Wenn auch diese in das Mittelalter rei-

chende Traditionslinie im Schützenwesen der Bad Driburger Kernstadt heute noch hier und da betont wird (aktuelle Aufschriften am rechten Giebel des Schießhauses der Gilde und am 2008 angefertigten Jubiläumswimpel der Traditionsfahne zeugen davon), so hat sich in der Selbstwahrnehmung nicht „1258“, sondern – historisch korrekt – „1833“ als Gründungsjahr der Bürgerschützengilde Bad Driburg e. V. durchgesetzt. Die Schützen der Kernstadt sind sich bewusst, dass die heutigen Schützenvereine allesamt Produkte der preubischen Modernisierung im Anschluss an Napoleon sind und ihr jeweiliges Gründungsdatum als bürgerlicher Verein nicht vor das 19. Jahrhundert zurückdatiert werden sollte.

## Stadtentwicklung Bad Driburgs bis heute

### a) Festungskleinstadt, Ackerbürgerstadt, Glasmacherstadt

In der Tat wird wohl lange vor 1290 und auch vor 1258 der Stadtbildungsprozess Bad Driburgs seinen Anfang genommen haben. Es spricht viel dafür, dass bereits ab 1220 sein Beginn anzusetzen ist. In dieser Zeit löste sich der Paderborner Fürstbischof in seinem Bemühen, ein Territorium zu beherrschen, allmählich aus der Umklammerung durch den Kölner Fürsterzbischof, der zusammen mit dem Frauenstift Heerse (heute Neuenheerse) Einfluss bei der damaligen Stadtentwicklung Brakels nahm.

Gestützt auf seine Herzogsgewalt in Westfalen versuchte das mächtige Erzbistum Köln, den östlichen Hellweg zwischen Geseke und Höxter unter seine Kontrolle zu bringen. Die Hellwegspur verlief damals von Paderborn aus in einer Krümmung über den Eggepass zwischen Schwaney und Heerse (Neuenheerse) nach Brakel („Schwaneyer Hellweg“).

Durch den Anstoß zur Entwicklung Bukes und vor allem der Stadt Driburg veränderte der Paderborner Fürstbischof die Hellweglinie zu einem direkteren und für ihn allein beherrschbaren Weg von Paderborn über die Egge nach Norden und Osten („Driburger Hellweg“). Die neuen Ansiedlungen Buke und Driburg fungierten dabei als Kontrollposten sowie als notwendige Wechsel- und Vorspannstationen für Zugtiere, die nunmehr den „Stellberg“ (=„Steilberg“) zu erklimmen hatten. Insbesondere Driburg sicherte aber auch die Verbindungslinie des Fürstbischofs zu seinen Besitztümern in Steinheim, denn weiter nördlich bei den Externsteinen erschwerte die lippische Falkenburg die nächste natürliche Übergangsmöglichkeit über den Gebirgszug.

Dadurch ergab sich in Driburg eine Weggabelung, die das Entstehen eines städtischen Marktes begünstigte und Einnahmen gewährleistete. In erster Linie dürfte Driburg folglich als Festungsstadt, als fürstbischöflicher Vorposten, gegen Brakel und das Stift Heerse (Neuenheerse) konzipiert sein. Die Erwähnung als kirchlicher Verwaltungsbezirk (Archidiakonats) 1231 bestätigt dieses Bild.

Die hier angesprochene Bedeutung Driburgs hatte sich im Spätmittelalter allerdings erledigt, die Stadt reihte sich ein in den Reigen der kleineren „Landstädte“, die unter der Herrschaft ihres Territorialherrn trotz ihres Rechts auf Steuerbewilligung und Teilnahme an den Landtagen nach und nach an Bedeutung verloren.

Wegen des Waldreichtums der Gegend entwickelte sich seit dem 12. Jahrhundert unter der Förderung der Äbtissin von Heerse (Neuenheerse) und des Fürstbischofs von Paderborn das Glasmacherhandwerk in besonderer Weise. Überall entstanden Glashütten. Dane-



ben blühte der Glasfernhandel, der sich im 19. Jahrhundert als wesentliche Erwerbsquelle der Bürger etablierte.

**b) Kur- und Badestadt, Glashändlerstadt, Reha- und Gesundheitsstandort, Wirtschaftsstandort, Wohnstadt**

In der bürgerlichen Zeit des 19. Jahrhunderts wurde der vom Ausgang des Mittelalters bis 1781 vom Paderborner Fürstbischof betriebene Gesundbrunnen durch den Badunternehmer Caspar Heinrich von Sierstorpf weitläufig ausgebaut. Die Bad- und Kuranlagen sowie die Logierhäuser lagen etwa zwei Kilometer vom Stadtzentrum entfernt, so dass sich als eigener Bereich außerhalb der mittelalterlichen Ackerbürgerstadt das nun Sierstorpfische Bad rasch entwickelte. Ein konkurrierender, ebenfalls privater Badbetrieb wurde 1875 von einer Aktiengesellschaft unter der Federführung des Badearztes Dr. Riefenstahl in der Nähe des einige Jahre zuvor erbauten Bahnhofs angelegt: das Kaiser-Wilhelm-Bad. Auch dieses Bad, das bereits 1883 vom Familien-Fideikommiss von Sierstorpf aufgekauft wurde und in dem nach dem 2. Weltkrieg die Egge-landklinik aufging, befand sich in deutlicher Entfernung zum Stadtkern.

Im Zuge der Urbanisierung des 20. Jahrhunderts wuchs die Stadt weit über die alten Grenzen hinaus. Die Wohnbevölkerung der Kernstadt stieg von 2.702 (1914), 4.679 (1939), über 7.089 (1947) und mit 2.751 Vertriebenen in der unzerstörten Stadt, auf ca. 12.900 (1970) an. In dem Bereich „Zwölftausend“ pendelt die Einwohnerzahl noch heute. Führte bereits die soziale Gesundheitspolitik nach dem Ersten Weltkrieg zur Gründung von Sanatorien und Beherbergungsbetrieben, so steht die Entwicklung Bad Driburgs von einer Landstadt zu einer Badestadt mit der Neuansiedlung insbesondere von Kliniken und weiterführenden Schulen im Kontext des gewaltigen, von den Krankenkassen und der Politik subventionierten Aufschwungs des Kur- und Bäderwesens in der jungen Bundesrepublik. Ab 1957 wurde die Sozialkur zu einer Pflichtleistung der Sozial- und Rentenkassen. Dies veränderte in nur wenigen Jahren deutlich die Struktur

und Atmosphäre der Kurorte. Während die Zahl der Sozialkurgäste, die zur Prävention und Rehabilitation insbesondere stationär in den neuen versicherungseigenen Kureinrichtungen untergebracht waren, stetig zunahm, verringerten sich die Zahlen der Privatkurgäste.

Schon die „Kurkrise“ 1982 zwang - bedingt durch verschiedene Gesundheitsreformen - die Kliniken dazu, neue Wege in Richtung Anschlussheilbehandlung zu gehen. Die klassische Kur verschwand nahezu vollends, als 1995 neue gesetzliche „Kostenreduzierungsmaßnahmen“ zur Kündigung aller seit Jahrzehnten bestehenden Belegungsverträge in den gräflichen Kurhäusern führten. Und mit der Kur verschwanden mehr und mehr die Kurgäste, die Übernachtungszahlen sanken erheblich.

Doch Bad Driburg hat sich an die neue Situation angepasst: Durch eine Konzentration auf neue Zielgruppen, Ausdruck eines konsequent umgesetzten Leitbildes für den Tourismus, konnten die Übernachtungszahlen seit Beginn dieses Jahrhunderts wieder stetig gesteigert werden, so dass Bad Driburg auch heute noch mit weitem Abstand führend im Tourismus des Kreises Höxter ist. Ausdruck dieses Wandels ist die Sanierung und Neuausrichtung des Gräflichen Parks, wo für ca. 20 Millio-

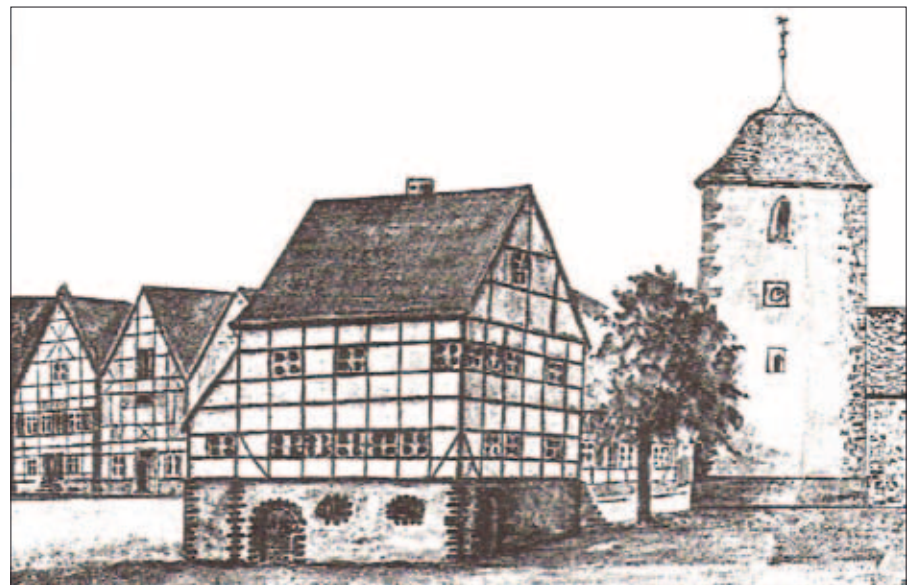
nen Euro Umbaukosten ein Hotelkomplex entstanden ist. In einer Studie des Europäischen Tourismusinstitutes von 2008 wurde Bad Driburg als die Nr. 1 der Kur- und Heilbäder in Nordrhein-Westfalen ausgezeichnet.

Neben den Bauten des Kur- und Bäderwesens waren in Bad Driburg die Fabrikhallen und Schornsteine der Glas- und Holzindustrie Ausdruck des Industriezeitalters. Diese Betriebe siedelten sich naturgemäß in der Nähe des Bahnhofs und der neuen Ausfallstraße nach Brakel östlich der Stadt an. Aufgrund des wirtschaftlichen Strukturwandels vor allem in den 1970er Jahren mussten die Fabriken jedoch nach und nach schließen. Das unbebaute Gelände der alten Glashütte an der Brakeler Straße verweist als Industriebrache noch heute auf diese Entwicklung.

Im Wesentlichen bleiben allein der heute vor allem im Ortsteil Herste angesiedelte internationale Glashandel sowie die Glasproduktion im Ortsteil Siebenstern als wirklich bedeutende Wirtschaftsfaktoren Bad Driburgs mit fast insgesamt 1.100 Arbeitsplätzen bestehen, wenn man die „weiße Industrie“ (rund 3.000 Arbeitsplätze) ausnimmt. Neben dem bereits angesprochenen Glasmacherhandwerk fußt auch der Glashandel auf einer alten Tradition. Bereits in der Frühen

Stadtkern im Mittelalter

Abb.: Diether Pöppel



Marktplatz

Rathaus  
(1805 abgebrochen)

Kirchplatz  
(bis 1840 Friedhof)



Kurhaus und Driburg auf einem Wandgemälde im Schloss Vinsebeck, um 1720  
Foto: LWL-Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen

Neuzeit zogen Driburger Glashändler in den norddeutschen Raum, nach Holland, Dänemark und weit in den Osten bis nach St. Petersburg. Heute ist Bad Driburg der größte Umschlagplatz für Glasprodukte in Europa.

Die hier skizzierte rasante Entwicklung spiegelt sich in den öffentlichen Maßnahmen für die städtische Infrastruktur. Besonders in den 1960er und 1970er Jahren sollte Bad Driburg ein deutlich verändertes und mit der Schaffung neuer städtischer Quartiere erheblich vergrößertes Gesicht erhalten. Ehrgeizige Stadtentwickler waren am Werk, an finanziellen Mitteln für die „Stadtkernsanierung“ haperte es nicht.

Das Zentrum der Stadt um die Kirche St. Peter und Paul wanderte mit dem Entstehen einer Fußgängerzone ostwärts in Richtung Bad, und zwar an eine Stelle, die als die erste, möglicherweise bereits im Mittelalter entstandene Stadterweiterung um das sog. „Rittergut“ herum anzusehen ist. Die „neue Mitte“ befindet sich seitdem außerhalb der alten Stadt am heutigen Raiffeisenbrunnen.

Als Verkehrsknotenpunkt verschwand der historische Ortskern um den Alten Markt völlig. Umgehungsstraßen mit ihrer Funktion, sowohl die Stadt in der seit jeher stark frequentierten West-Ost-Richtung (neue B 64) auszusparen als auch das Zentrum in Ost-West- sowie in Nord-Süd-Richtung (Konrad-Adenauer-

Ring) verkehrsberuhigt bzw. verkehrsfrei zurückzulassen, sollten den zahlreichen neuen Einwohnern und Gästen ungestörtes Verweilen in einer leicht zugänglichen Einkaufs-City Bad Driburg ermöglichen.

Der groß angelegten „Stadtkernsanierung“ fielen zahlreiche an der Hauptachse „Lange Straße“ gelegene historische Gebäude zum Opfer. Alte Wegeführungen wurden umgestaltet.

Heutzutage bereuen viele diesen Kahlschlag. Abwägende Stimmen machen hingegen darauf aufmerksam, dass es damals angesichts des gewaltig steigenden Verkehrsaufkommens eine echte Alternative gar nicht gegeben habe. Auf der Strecke geblieben ist dabei allerdings ganz augenfällig der Einkaufsbereich „Am Hellweg“, in dem derzeit eine ganze Reihe von Ladengeschäften leer stehen. Diese Zone weist nach Messungen im Rahmen des Einzelhandelskonzeptes der Stadt ca. 60 % weniger Passantenfrequenz als die Lange Straße auf.

„Unbelebte Innenstädte“, „innerörtliche Leerstände“, „demographischer Wandel“, „veränderte Agrar- und Wirtschaftsstruktur“ – das sind die Probleme, mit denen sich insbesondere die Kommunalpolitiker auseinandersetzen müssen, zumal in den eher strukturbenachteiligten Regionen des ländlichen Raums. Heißt das für Bad Driburg etwa: Von der im 13. Jahrhundert gegrün-

deten Landstadt zur Badestadt des 20. Jahrhunderts - und wieder zurück zu einer Landstadt des 21. Jahrhunderts, nunmehr verstanden als ländliche „Wohnstadt“ vor den Toren des nur 20 Kilometer entfernten Oberzentrums Paderborn?

Wenn auch diese Frage provokant erscheint, ist dennoch nicht von der Hand zu weisen, dass im Zuge des gesellschaftlichen Wertewandels seit den späten 1960er Jahren ein spürbarer Prozess der Individualisierung der Menschen eingesetzt hat. Gesellschaftliche Grundmuster wie die klassische Kernfamilie zerfallen. Das bewirkt eine Pluralisierung von Lebensstilen. Identitäts- und Sinnstiftung werden zur individuellen Leistung. Damit verbunden sind die freiwillige oder unfreiwillige Form des Alleinwohnens und die Schrumpfung der Haushaltsgrößen.

Dazu zwei Zahlen für Bad Driburg: Es wird prognostiziert, dass im Jahr 2025 das Durchschnittsalter der Einwohner auf 42 Jahre steigt und deren Zahl insgesamt um 5% sinkt. Das nimmt sich noch moderat aus im Vergleich zu vergleichbaren Städten in der Region.

Gerade die mit dem Alleinwohnen der Singles verbundenen Verhaltensweisen und Bedürfnisse verändern die Infrastruktur in den Innenstädten: Außerhäusliche Einrichtungen wie Cafés und Imbissmöglichkeiten bestimmen zunehmend die öffentlich sichtbare Infrastruktur. Dies gilt gleichermaßen für Angebote von Dienstleistungen aller Art. Insgesamt gesehen verändert das Wohnen mit seinen unterschiedlichen Ausprägungen „Heimischsein“, „Übernachten“ oder „Residieren“ die Stadt: Auf der einen Seite wird wieder gewohnt; der Stellenwert des Wohnens hat im städtischen Alltag, für die Stadtpolitik und für die Ausgestaltung des Stadtgefüges an Gewicht und Heterogenität zugenommen.

Auf der anderen Seite wächst die Anzahl der Menschen, die zwar in der Stadt wohnen, sich aber explizit nicht heimisch fühlen und auch nicht heimisch sein wollen. Für immer mehr Menschen genügt es oder muss es genügen, zu übernachten oder zu residieren. Im Ganzen ist aber offensichtlich, dass die Abschottung der Stadtbewohner und



der Rückzug ins Private das kommunale und staatliche Gemeinwesen schwächen.

Diese Aspekte sind unbedingt zu bedenken, wenn es um die Erarbeitung eines tragfähigen Stadtimages geht. Insofern können europa- und bundesweit angelegte Förderprogramme mit Slogans wie „Aktives Stadtzentrum“, „Integriertes Handlungskonzept“, „Public-Private-Partnership“, „Interkommunale Kommunikation“ oder „Stadtumbau West bzw. Ost“ mitunter in ihrer Formelhaftigkeit realitätsfern erscheinen. Gleichwohl ist jedem klar, dass in der Gegenwart nicht unerhebliche Aufwertungs- und vor allem Rückbauinvestitionen zur Attraktivitätssteigerung der Innenstädte, auch Bad Driburgs, notwendig sind.

Zum Glück hat Bad Driburgs Politik und Verwaltung diese Zeichen der Zeit sehr früh erkannt. Hier wurden rechtzeitig die Weichen mit fundierten konzeptionellen Planungen gestellt, um schädlichen Entwicklungen rechtzeitig entgegen zu treten. Leitbilder für Tourismus, Einzelhandel und Wirtschaft und das Wohnen in der Stadt wurden erarbeitet. Aus diesen Leitbildern ergeben sich praktische Projekte, zum Beispiel ein aktives Baulückenmanagement zur Nutzung vorhandener Infrastruktur im Siedlungsbereich oder auch ein Leerstandsmanagement für leer stehende Einzelhandelsgeschäfte in der Innenstadt.

Die Vielzahl der Anstrengungen im Tourismusbereich mit neuen Angeboten und Infrastrukturen ist beachtlich und kaum aufzuzählen. Kernstück dieser Bemühungen ist sicher das sog. Stadtumbaugebiet Lange Straße (Konzept „Aktives Stadtzentrum Bad Driburg“), wo mit Städtebauförderung des Landes Nordrhein-Westfalen und des Bundes die Steigerung der Attraktivität der Innenstadt mit vielen Einzelprojekten vorangetrieben wird.

In Bad Driburg ist also eine wesentliche Weiche bereits gestellt: Ab dem Frühjahr 2011 werden die Lange Straße, die Hauptschlagader der Stadt, und ihr näheres und weiteres Umfeld in mehreren Bauabschnitten erneuert. Maßnahmen mit einem Volumen von insgesamt 10 Millionen Euro sind umzusetzen. An-



Synagogengebäude als Garagen und Aufenthaltsraum des Maltesserhilfsdienstes; 1960er Jahre

Foto: Klaus Grimm

lässlich der 725-Jahrfeier der Stadt 2015 sollen die Um- und Rückbaumaßnahmen abgeschlossen sein. Dass die kommunalen Entscheidungsträger, die Anlieger und die Bürger im Rahmen ihrer Beteiligung am Verfahren das zum Gelingen notwendige Geschichtsbewusstsein an den Tag legen, dürfte angesichts der bisherigen Stadtbildveränderungen wohl außer Frage stehen.

### Die Bedeutung eines Stadtjubiläums 2015 für Bad Driburg – Perspektiven über das Jubiläum hinaus

Das Stadtjubiläum bietet zweifelsohne die Möglichkeit, ein denkmalpflegerisches Bewusstsein zu schärfen, die Einmaligkeit gebauter Geschichte zu erkennen – denn was man kennt und wo man selbst mitgestaltet, mitgearbeitet hat, das wird auch geschätzt. Und was man schätzt, wird auch geschützt.

Dazu bedarf es – wer will das bestreiten? – der genauen Kenntnis der Stadtgeschichte, und zwar einer Stadtgeschichte, die für jedermann leicht zugänglich ist. Diese Aufgabe kann ein aktuelles, nach modernen wissenschaftlichen Methoden erstelltes, gut lesbares sowie reich bebildertes Stadtgeschichtsbuch erfüllen. Und dieser Aufgabe wird sich in den nächsten Jahren bis 2015 ein Team von ehrenamtlich arbeitenden und

gleichwohl ausgewiesenen Experten aus dem Umfeld Bad Driburgs stellen. Wenn alle Rädchen ineinander laufen und eine zur Veröffentlichung notwendige vielfältige Förderung erfolgt, wird jeder Interessierte demnächst eine neue Bad Driburger „Stadtgeschichte“ in Händen halten – dem Jubiläum sei Dank! Seit dem Erscheinen des heute längst vergriffenen, von der Stadt Bad Driburg und dem Kur- und Verkehrsverein 1966 herausgegebenen Stadtgeschichtsbuchs haben sich zahlreiche weiterführende sachliche und methodische Erkenntnisse ergeben, so dass es nach fast 50 Jahren an der Zeit ist, das Erforschte in einem neu konzipierten Werk zusammenzufassen.

Es liegt auf der Hand, dass ein solches Buch nicht nur verlässliche Geschichtsdaten für die Verwaltung und das Tourismus-Marketing liefert, sondern die Stadthistorie für jedermann lebendig und identifizierbar macht.

Es wird hier bereits klar: Wenn ein Jubiläum nicht nur „abgefeiert“ werden soll, müssen weitere nachhaltig wirkende Projekte angestoßen werden. Einige davon seien im Folgenden angedacht:

Die zu erneuernde Achse „Untere Lange Straße“ kann im Rahmen des Möglichen ihr historisches am Ende des 19. Jahrhunderts entstandenes Gesicht als großzügige und repräsentative Ausfallstraße wieder erhalten.

Dazu würde passen, dass das Kriegerdenkmal aus dem Jahr 1880 wieder an seinen alten Platz am Abzweig der Bahnhofstraße in der östlichen Sichtachse der Langen Straße kommt. Der Standortwechsel des Denkmals könnte Ausstrahlung haben auf weitere Gebäude dieser Zeit. Durch Rückbauten und behutsame Veränderungen würde die Straße ihren nahezu geschlossenen Charakter dann besonders betonen - als baumbestandene Prachtmeile zur Verbindung von Stadt und Bad!

Diese Anregung der Ortsheimatpflege wird mit Politik, Bürgern und Anliegern zu diskutieren sein. Schließlich ist eine ganze Reihe von Häusern mit ihren Veranden, Balkonen und Säulen als typische Beispiele ländlicher Bäderarchitektur einzuordnen und bedürfen auch als Ensemble unserer Aufmerksamkeit. Bad Driburgs Stadtgeschichte in ihren historisch besonders relevanten Facetten „Landstadt“, „Badestadt“, „Glasstadt“ und heute auch „Wohnstadt“ (oder „Schlafstadt“) in einem Haus lebendig und neuesten museumsdidaktischen Anforderungen entsprechend dauerhaft zu präsentieren, ist eine weitere Herausforderung, denen sich die Akteure des Stadtjubiläums stellen müssen. Diese Aufgabe anzunehmen und zu realisieren, sollte den Unterstützern des im innerstädtischen Heinz-Koch-Haus beheimateten „Glas museums“ vorbehalten sein.

Will Bad Driburg sein historisch fest verankertes Image als „Glasstadt“ in den Augen der Stadtbesucher nicht verlieren, braucht die Stadt wieder einen im Dauerbetrieb befindlichen Schauglasofen! Glasmacherhandwerk darf nicht nur im Museum ausgestellt werden – man muss es hautnah nachempfinden können! Hier bieten sich Chancen für den Vertrieb von hochwertigem „Feinglas“ traditioneller Art, das vom Fachmann für die Gäste erlebbar hergestellt und zu angenehmen Preisen zum Verkauf angeboten wird.

Ein Weiteres: An markanten, geschichtsträchtigen Standorten der Stadt könnten Stelen aufgestellt werden, die Informationen über die Vergangenheit und deren Bedeutung für die Gegenwart liefern. Im Rahmen eines Stadtrundgangs würde anhand der bebilderten Geschichtstafeln die Stadtgeschichte erwandert werden können.

Bürgerschaftliche Aktivität, die sich in ihrer Hauptzielsetzung zunächst der Umsetzung eines konkreten städtebaulichen Projekts verschrieben hat, erhält durch das Stadtjubiläum einen zusätzlichen Schub für die Realisierung seines jeweiligen Vorhabens. So zeugen Vereine wie „BürgerHausDriburg e. V.“ oder „Schöner wohnen in Bad Driburg e. V.“ von einem besonderen Gestaltungswillen zur Attraktivitätssteigerung der Stadt. Der letztgenannte Verein knüpft zum Teil an eine Tradition an, die der

„Driburger Verschönerungs-Verein“, ab 1932 „Heimatverein“, bereits gegen Ende des 19. Jahrhunderts begründete. „BürgerHausDriburg“ rettete ein altes der Zerstörung geweihtes Fachwerkhäuser und will es an markanter Stelle in der Innenstadt neu aufbauen, „Schöner wohnen in Bad Driburg“ strebt den Abriss oder Rückbau eines maroden, viele Jahre leer stehenden Hochhauses an. Seit seiner Gründung im Jahre 2004 ist „der bürgerpunkt e. V. Forum für freiwillige Dienste im Kreis Höxter“ rasch zu einer unverzichtbaren Institution geworden. Die Idee der Gründungsmitglieder, sich als Initiator und Mittler für uneigennütziges bürgerschaftliches Engagement einzusetzen, hat sich inzwischen vielfach bewährt.

Als Beispiel erwähnt sei folgende Aktion, die der Ortsheimatpflege in besonderer Weise zugute kommt: Vor dem Platz, an dem bis zu seinem Abriss 1995 das ab 1941 so genannte „Judenhaus“ (Haus Schiff, Langestr. 68) stand, hat der gemeinnützige Verein eine Sandsteinstele mit den Namen der zum großen Teil von dort aus deportierten und anschließend in den Vernichtungslagern ermordeten Bad Driburger Juden angeregt und ihre Errichtung durch die Stadt wesentlich begleitet.

Keine Kommune in Deutschland war damals eine „Insel der Unschuldigen“, auch Bad Driburg nicht. Die Stele bietet als Gedenkstätte insbesondere für die Schulen den geeigneten Rahmen für die notwendige geschichtliche Erinnerungsarbeit. Damit hat das Gymnasium St. Xaver, eine Schule in Trägerschaft des Erzbistums Paderborn, im November 2010 begonnen.

Ein anderer Ort des möglichen Gedenkens an den Holocaust, die erhaltene ehemalige Synagoge in der Schulstraße, harrt hingegen noch einer angemessenen Verwendung. Derzeit ist das Gebäude ungenutzt und steht zum Verkauf. Nach dem Novemberpogrom 1938 ist durch den 1941 von der Stadt veranlassten Umbau in eine Feuerwehrgarage mit drei großen Toren der Charakter eines Gotteshauses vollständig getilgt worden. Die Spuren der Zeit und die gewaltigen Brüche in der Geschichte deutlich zu machen und eben nicht den alten Sakralbau vollständig zu rekon-

Postkarte zur 75-Jahrfeier 1908

Foto: Bürgerschützengilde Bad Driburg







Schülerinnen und Schüler des Gymnasiums St. Xaver mit ihren Lehrern vor der Gedenktafel zur Programnacht 1938

Foto: Klaus Grimm

struieren, müsste das denkmalpflegerische Anliegen heutiger Kommunalpolitik sein. Anders als das Bad Driburger Synagogenhaus, das sich als eines von wenigen heute noch in Westfalen erhaltenen typischen Landsynagogengebäuden unauffällig in einer Nebenstraße der Kernstadt befindet, sind das Areal und das Gemäuer der Missionsschule St. Xaver in hohem Maße stadtbildprägend. Das Erzbistum Paderborn nahm die Anlagen unter seine Fittiche und modernisiert sie komplett – und zwar mit allem, was zu einer innovativen Bildungseinrichtung dazugehört. Inzwischen ist auch die neue Mensa fertig gestellt.

1915 gründeten die Steyler Missionare hier ein Internat zur Rekrutierung ihres Nachwuchses, heute ist es ein voll ausgebautes „normales“ erzbischöfliches Gymnasium im Ganztagsbetrieb. 2015 gibt es einen Doppelgeburtstag: Nicht nur die Stadt feiert Jubiläum, sondern auch St. Xaver!

Schließlich: Wer will bestreiten, dass Bad Driburgs Kernstadt tolle Locations insbesondere für historisch anmutende Festivals aufweist!

Das in den Iburg-Ruinen 2009 vom Kur- und Verkehrsverein Bad Driburg e. V. sowie der örtlichen Touristik GmbH veranstaltetes zweitägige Geschichtsfestival „Historica“ stieß auch außerhalb der Stadt auf überwältigende Resonanz. Auch in diesem Jahr verwandelte sich am ersten Maiwochenende das komplette Areal in ein Burggeschehen zur Zeit des Mittelalters. Zahlreiche Darsteller der Forschungsgruppe „Experimenten-

ten“ lassen die spannende Epoche in historischen Kostümen mit szenischen Darstellungen, einem historischen Markt, Musik und Gesang wieder auf-erstehen.

Vom 20. bis zum 23. Januar 2012, 216 Jahre nach Hölderlins Bekenntnis zu Bad Driburg als Ort der Inspiration, soll unter seinem Signum im Gräflichen Park Bad Driburg erstmalig ein Sparten übergreifendes, internationales Künstlerfestival veranstaltet werden. Angeregt und mitgetragen von der Diotima-Gesellschaft Bad Driburg, die ihren Namen von Hölderlins Driburger Gefährtin „Diotima“ alias Susette Gontard hat, – die Stadt Bad Driburg und die Bad Driburger Touristik GmbH sind als Veranstalter auch mit dabei – ist geplant, unter dem Titel „Read“ – das steht für „Romantic, enlightenment (Aufklärung), art, drama“ – die Romantik als Zeit des Aufbruchs, des Sich-Neu-Findens, des Schöpferischen hervorzuheben.

Es wird unter anderem um die Zeit Friedrich Hölderlins gehen. Anno 1796 quartierte sich der Romantikdichter sechs Wochen lang im Driburger Bad ein. Während Hölderlin, mit seinen Leidenschaften und Gefühlen kämpfend, glaubte, er sei in einem westfälischen Arkadien, wird auf dem Festival die heutige Wahrnehmung und Interpretation der Romantikepoche durch moderne Darbietungen ausgelotet. Bekanntermaßen begegnen sich in Bad Driburg Kultur und Landschaft – sollen die Menschen „Romantik pur“ also auch hautnah erleben!

Wenn wir auch heute bereits – ohne die im Zusammenhang mit dem neuen Stadtgeschichtsbuch anstehenden Forschungsleistungen abzuwarten – sicher sagen können, dass Bad Driburg älter als 725 Jahre ist, so sollten wir dennoch aus Respekt vor dem in Bad Driburg gewachsenen Geschichtsbewusstsein das einmal festgelegte Datum „1290“ im Hinblick auf einen ersten erhaltenen schriftlichen Nachweis für eine „fertige“ Stadt Driburg und somit als Ausgangspunkt für eine 725-Jahrfeier der Stadt akzeptieren. Denn um ein bloßes Datum geht es nicht! Es geht auch nicht um „Ortsverhübschung“, um die Musealisierung von Geschichte, das Aufzeigen besonnener Vergangenheit und einer heilen Welt!

Es geht vielmehr um die Erhaltung von Lebensraum und um die Schaffung bürgerlicher Identitäten! Daher sind im Zuge des Stadtjubiläums den Bürgern in breiter Öffentlichkeit vielfältige Angebote zu machen, sich mit ihrer Stadt zu beschäftigen. Ein Jubiläum kann und soll eine „Ich wohne nicht nur, sondern lebe auch gern in Bad Driburg“ – Überzeugung vertiefen und dazu beitragen, dass sich die Menschen mit ihrer naturgegebenen und kulturellen Umwelt identifizieren und dafür verstärkt auch Sorge tragen.

Es darf also gespannt sein, was sich zum Beispiel bis zum Jubiläumsjahr 2015 als Zwischenstation in Bad Driburg und darüber hinaus als Wirkkräfte für die Zukunft erweist.

## Tagungs- und Veranstaltungsberichte

### Die beschwerliche Reise der Auswanderer

In einem Korso der Schlepperfreunde Ladbergen (Kreis Steinfurt) zeigen sich Oldtimer, die Ladberger Stubenmusikanten singen mit ihrem Publikum Volkslieder, aus dem Kuchel gibt es Kartoffeln mit Brathering, parodistische Einlagen reizen zum Lachen: In diesem Rahmen fand der Kreisheimattag des Kreisheimatbundes Steinfurt in diesem Jahr in Ladbergen statt. Der 470 Mitglieder starke Heimatverein Ladbergen hatte dazu eingeladen, da er in diesem Jahr auf sein 60-jähriges Bestehen blickt. Im Mittelpunkt dieser gelungenen Veranstaltung stand nach den Grußworten von Landrat Thomas Kubendorff und Ladbergens Bürgermeister Udo Decker-König ein Festvortrag über die Auswanderer aus dem Kreis Steinfurt im 19. Jahrhundert von Rektor a.D. Willi Untiet. Sicher hatte der Heimatverein Ladbergen diesen Vortrag in den Zenit des Kreisheimattages gestellt, da ja der Urgroßvater von Neil Armstrong, dem ersten Menschen auf dem Mond, aus dem Heidedorf Ladbergen stammt. Heimatforscher Willi Untiet beschrieb anschaulich die beschwerliche Reise der Auswanderer über den „großen Teich“, die manchmal ein halbes Jahr dauern konnte; er beschrieb den Start in der neuen Heimat, der nicht leichter gewesen sein dürfte. Von 1814 bis 1850 kehrten 6320 Menschen aus dem Gebiet des heutigen Kreises Steinfurt ihrer Heimat den Rücken. Warum? Von Willi Untiet kam da eine einfache Antwort: „Weil es den Menschen an Perspektiven fehlte.“ Ladbergen war zu dieser Zeit schlicht überbevölkert. Der Boden gab nicht viel her. Hunderte von Heuerleuten machten sich auf, um in Holland Torf zu stechen oder Gras zu mähen. Und als sich dann im Jahr 1830 nach einer Missernte die Lebensmittelpreise verdoppelten, gab es kein Halten mehr. Über 20 Prozent der Ladberger verließen dann ihr Dorf in Richtung Amerika. Sie wollten eigenes Land besitzen, dort ihr Glück machen. Willi Untiet schilderte

in seinem Festvortrag, wie es einzelnen Familien gelang – launig, kenntnisreich und mit feinsinnigem Humor. Der abwechslungsreiche Kreisheimattag mit über 230 Besuchern endete mit Besichtigungen und Führungen im Heimatmuseum Ladbergen.

### Großer Tag für den Sauerländer Heimatbund in Olpe

Alle reden vom „schlechten Wetter“ und vor Wochen stand schon in „DIE WELT“, „Der Sommer hat sich abgeschafft“. Nein, von alledem war am Samstag, 27. August 2011, in Olpe weniger zu spüren. Entweder hat der Sauerländer Heimatbund einen besonderen Draht oder einfach Glück. Der Chronist jedenfalls kann sich auch nach mehreren Jahrzehnten kaum an eine „Schlechtwetter“-Mitgliederversammlung erinnern. So war es auch in diesem Jahr, trotz aller schlechter Prognosen, nur ein paar Schauer. Nach der Mitgliederversammlung im vergangenen Jahr in Marsberg, der fast östlichsten Stadt im kurkölnischen Bereich, nun im diesem Jahr der Sprung in den südwestlichen Bereich, nach Olpe. Äußerer Anlass nach Olpe zu gehen war das 700jährige Stadtjubiläum. Eine beachtliche Zahl der Heimatbundmitglieder war der Einladung gerne gefolgt. Schon vor der Eröffnung gab es ein re-



1. Vorsitzender Elmar Reuter

ges Interesse an den Büchertischen des Sauerländer Heimatbundes, des Heimatvereins Olpe und Umgebung und des Stadtarchivs Olpe. Hier konnten sich die Mitglieder über den Stand der Regionalliteratur im kurkölnischen Sauerland informieren.

Vor der Begrüßung der Gäste und Mitglieder durch den 1. Vorsitzenden Elmar Reuter trat der „Sauerländer Bläsercorps Hegering Drolshagen“ unter Bernd Reuber in Aktion.

Grußworte sprachen der 1. stellvertretende Bürgermeister der Stadt Olpe, Lothar Epe, der 1. stellv. Landrat des Kreises Olpe, Dietmar Meeser, und Axel Stracke, Vorsitzender des Heimatvereins

Exkursion auf dem Biggesee

Fotos: Hans Wevering







Blick in die Mitgliederversammlung

für Olpe und Umgebung. Die folgende Präsentation der Stadt Olpe, dazu noch auf „Olper Platt“ war so recht nach dem Geschmack der Besucher, obwohl es hier und da mit Sicherheit Verständigungsprobleme gab. Eine Mediaschau wurde mit viel Beifall bedacht. Letztlich gab dann der MGV Concordia Rüblinghausen unter Leitung von Karl-Josef Heuel eine Probe seines Könnens.

Zum Auftakt der Regularien wie immer der Tätigkeitsbericht des 1. Vorsitzenden Elmar Reuter. Darauf folgte der mit Spannung erwartete Festvortrag von Prof. Dr. Hubertus Halbfas zum Thema „Heimatspflege tut not! Worum sich sauerländische Heimarbeiter vor allem kümmern muss.“ Der ungekürzte Festvortrag ist in der Zeitschrift Sauerland 3/2011 erschienen. Mit Interesse wurde der Vortrag „90 Jahre Heimatverein Olpe“ von Axel Stracke verfolgt, der Interessantes aus der Arbeit des Heimatvereins zu berichten hatte.

Präsentation der regionalen Literatur an den Büchertischen



Das Mittagessen auf Einladung der Stadt Olpe hatten sich die Teilnehmer wohl verdient, galt es doch sich zu stärken für die am Nachmittag anstehenden vier Exkursionen. Die Rückkehr von den einzelnen Exkursionen war rechtzeitig vor dem Beginn der „Plattdeutschen Messe“ in der St. Mariae Himmelfahrtspfarrkirche angesetzt. Zelebrant war Dechant Friedhelm Rüschen aus Olpe. Grußworte sprach Pfarrer Wolfgang Weiß, Drolshagen. Die musikalische Begleitung besorgte Matthias Tilke aus Olpe an der Orgel und der Sauerländer Bläsercorps Hegering Drolshagen. Der Vorstand wünscht ein „frohes Wiedersehen“ im kommenden Jahr am 25. August in Brilon. Hans Wevering

### Theater beim Heimatgebietstag 2011

Unter dem Leitgedanken, „Amateurtheater im ländlichen Raum“, stand der diesjährige Heimatgebietstag der Kreise Paderborn und Höxter. Als gastfreundlicher und bestens organisierter Ausrichter empfahl sich dabei die aufstrebende Gemeinde Schöning, in der Bürgermeister Werner Peitz zufolge, schuldenfreien Stadt Delbrück.

Der Jugendblaskapelle Schöning, die den Ehrengästen, Ortsheimatpflegern, Chronisten und Vorsitzenden der Heimatvereine beim Eintritt in die geschmückte Mehrzweckhalle den Marsch blies, Dank zu sagen, war Heimatgebietsleiter Horst-D. Krus vorbehalten. Als Ehrengäste des Heimatgebietstages konnte er den Paderborner Kreisdirektor Heinz Köhler, Höxters stellv. Landrätin Carola Breker, Delbrücks Bürgermeister

Werner Peitz sowie die stellvertretenden Kreisheimatpfleger Rudolf Koch (Altenbeken) und Ulrich Pieper (Nieheim) begrüßen.

Kreisdirektor Köhler erinnerte in seinem Grußwort an den zu Anfang des 17. Jahrhunderts in Schöning geborenen Heerführer Johann Graf von Sporck, der in seiner Heimat ein beträchtliches Ansehen genießt. „Wer keine Wurzeln hat, wird nicht überleben“, sagte Köhler Bezug nehmend auf ethische Werte und Heimatverbundenheit. Den Heimatpflegern bestätigte er: „Sie helfen zu verhindern, dass Traditionen, die vor uns gelebt wurden, leichtfertig über Bord geworfen werden.“

Als ausgezeichnete Kenner seiner Heimat und verantwortungsvoller Bewahrer ländlichen Brauchtums präsentierte sich Bürgermeister Peitz. „Heimat ist unter anderem dort, wo man bereit ist, anderen eine Heimat zu geben“, fiel ihm zur Definition des Heimatbegriffes ein. Traditionen bewahren heiße jedoch nicht zwangsläufig Neues zu verhindern. „Baulärm ist für mich nichts anderes, als die wohltuende Musik des Wachstums“, sagte Peitz.

Den geschichtlichen Bogen von der einstmaligen armen Landgemeinde bis hin zum blühenden Dorf mit 1.300 Einwohnern spannte Ortsheimatpfleger Heinz-Josef Lummer. „Ich glaube, wir haben alle etwas von der Willensstärke des Generalfeldmarschalls Graf von Sporck in uns“, meinte Lummer.

Das Grußwort für den Kreis Höxter sprach Carola Breker. Sie erinnerte dabei an ihre Tante Maria Rosental, die als Lehrerin in Schöning unterrichtet und nebenbei Sozialarbeit geleistet hatte.

Über die Bedeutung des Amateurtheaters in unserer modernen Gesellschaft referierte der Vorsitzende des Amateurtheaterverbands NRW, Franz-Josef Witting. Die wieder erwachenden Amateurtheater belebten die Gemeinschaft und schenken ungemein viel Freude, sagte Witting. „Da spielen schüchterne Jungen plötzlich den feurigen Liebhaber und überraschen damit Nachbarn und Bekannte“, nannte er ein Beispiel für eine andere Art der Selbstfindung und eines entspannten Umgangs. Ganz wichtig seien Schultheater, weil dort



Dame in der Gruppe: Mit den Herren Franz-Josef Witting, Heinz-Josef Lummer, Heinz Köhler, Ulrich Pieper, Horst Dieter Krus, Werner Peitz und Rudolf Kock (v. l.) ließ sich Carola Breker (Mitte) für das Heimatarchiv ablichten. Foto: Josef Köhne

positive Entwicklung stattfindet. „Es fördert das Gruppengefühl und das gegenseitige Verstehen“, war seine Meinung. Theater könne Bereicherung und Sozialarbeit sein. Vor allem das volkstümliche Theater erreiche Menschen, die ansonsten keinen Fuß in ein Theater setzten.

Der Amateurtheaterbund NRW halte ein umfangreiches Ausbildungsangebot vor, sagte Franz-Josef Witting, wer Interesse habe, solle sich bitte an ihn wenden. Was den Theaterfundus anbetrifft, bot sich Kreisdirektor Köhler als Vermittler zum professionellen Theater in Paderborn an.

„Schöning, das lag so einfach da“, hatte Ortsheimatpfleger Lummer in seiner Geschichtsbeschreibung gesagt. Dass es nicht einfach so liegen geblieben war, davon konnten sich die Gäste nach dem Mittagessen bei Führungen durch den Ort überzeugen.

Ist das Dorf selbst schon eine Reise wert, so ist es das ganz besonders in Verbindung mit einem Besuch des Tierparks Nadermann ([www.tierparknadermann.de](http://www.tierparknadermann.de)) Dort leben große Raubkatzen ebenso wie Streicheltiere. Vor allem aber ist der Park für Kinder ein tolles Spielparadies mit Schiffsschaukeln, Seilbahnen und langen Rutschen.

Zu empfehlen ist außerdem ein Besuch des Graf-Sporck Theaters Schöning, in dem es in diesem Jahr heißt: „Dem Himmel sei Dank!“. Informationen zu den Aufführungen sind unter [www.graf-sporck-theater.de](http://www.graf-sporck-theater.de) zu finden. Einen kleinen Vorgeschmack bekamen die Gäste des Heimatgebietstags, als zwei der Darsteller sie mit einem Sketch erheiterten.

Der Heimatgebietstag 2012 wird Ulrich Pieper zufolge in Nieheim sein.

Josef Köhne

### Geographentagung in Rheda-Wiedenbrück

Mitte Juli fand die Jahrestagung der Fachstelle Geographische Landeskunde in Rheda-Wiedenbrück statt. Auf Einladung des Bürgermeisters Theo Mettenborg tagte die Fachstelle im großen Sitzungssaal des Rathauses. Der Bürgermeister ließ es sich nicht nehmen, den Fachstellenleiter Dr. Georg Römhild und die Mitglieder der Fachstelle in Rheda-Wiedenbrück willkommen zu heißen und die „doppelstarke Stadt“ in einem ausführlichen Referat vorzustellen. Die Stadt ist 1970 aus der Zusammenlegung der Stadt Rheda, der Stadt Wiedenbrück und den Gemein-

den Batenhorst, Lintel, Nordrheda-Ems und St. Vit entstanden. Mit dem Zusammenschluss kam es auch zu einem stärkeren Wettbewerb zwischen den Stadtteilen. Die Altstadt, das Rathaus, der Marktplatz, das Freibad und viele andere Dinge waren doppelt und dreifach vorhanden. 8.665 ha umfasst das Stadtgebiet, wobei allein das ehemalige Dorf Lintel 2.170 ha in die Gesamtfläche eingebracht hat. Ein Gunstfaktor ist sicherlich die Verkehrsanbindung über drei Bundesstraßen, über die Bahnlinien Hamm-Rheda-Wiedenbrück-Bielefeld, Münster-Warendorf-Rheda-Wiedenbrück und die A2 vom Ruhrgebiet über Rheda-Wiedenbrück nach Hannover. Die A2 stellt aber auch eine große Barriere und ein trennendes Element zwischen den Stadtteilen dar. Dies ist eine große Herausforderung für die weitere Stadtplanung.

Die zweite Landesgartenschau Nordrhein-Westfalen 1988 hat über die Aufwertung der Emsaue eine Verknüpfung zwischen den beiden Städten geschaffen. Die Nachfolgesellschaft der Landesgartenschau, die Flora Westfalica GmbH, bietet ein umfangreiches Kulturangebot in dem zentralen Park an. Die Bedeutung der weiteren Entwicklung des Parks wird von der Stadt ge-



sehen und finanziell gestützt. Zurzeit sind zwei Planungsbüros mit der Untersuchung des Parks nach heutigen Kriterien beauftragt. Der Rhedaer Schlossgarten ist dabei ein attraktives Eintrittstor in den Flora Westfalica Park.

Die Bevölkerungsentwicklung zeigt von 1995 mit 41.700 Einwohnern bis 2011 mit 47.300 Einwohnern einen beachtlichen Zuwachs. Auch wenn der allgemeine Alterungsprozess der Gesellschaft nicht vor der Stadt halt macht, so geht die Kommune doch davon aus, zumindest mittelfristig an der Größenordnung von 47.000 Einwohnern festhalten zu können. Bürgermeister Mittenborg ging in seiner Vorstellung auch auf die Schul- und Sozialpolitik der Stadt ein. Das Schulangebot sei mit ein Hauptgrund für Familien, sich hier anzusiedeln.

Als Wirtschaftsstandort zeigt sich die Stadt mit dem größten fleischverarbeitenden Betrieb in ganz Europa (vier Milliarden Euro Umsatz pro Jahr) und vielen mittelständischen Betrieben gut aufgestellt. Die Möbelhersteller und -händler Garant, COR, Interlücke, Musterring und die C3-Gruppe gehören dazu und sind teilweise die Marktführer der Branche. Westag & Getalit ist ein bedeutender Hersteller von Holz- und Kunststoffzeugnissen, das Simonswerk ist seit 120 Jahren auf die Herstellung von Bändern und Bandsystemen spezialisiert und gibt als Referenz auf seiner Internetseite u. a. das Burj Kalifa, das höchste Gebäude der Welt, in den Vereinigten Arabischen Emiraten an. Weitere bedeutende Unternehmen sind die Firmen Venjakob, als Entwickler, Hersteller, Vertreiber und Dienstleister im Bereich Oberflächenanlagen, Abflussreinigungsanlagen und förder-technischen Produkten, im Bereich des Fahrzeugbaus die Westfalia Mobil GmbH und die Weka-Gruppe. Der gesunde Mix an verschiedenen Gewerben und die wiederanziehende Konjunktur lässt den Gewerbesteuersatz im Haushalt auf eine ungewöhnliche Höhe bei einer Stadt dieser Größenordnung ansteigen.

Die Stadtverwaltung hat aber auch eine große Strukturreform durchlaufen mit einem festgestellten Optimierungs-



Doktorplatz im Stadtteil Rheda

Fotos: Werner Gessner-Krone

potential in Höhe von 1 Million Euro und weiteren Konsolidierungsmaßnahmen im Haushalt 2010 von 3,5 Millionen Euro. Durch die Übernahme des Stromnetzes erhofft man sich in den nächsten fünf bis sechs Jahren einen sechsstelligen Optimierungsbetrag. Mit dem angesparten Geld sollen eine Stadthalle gebaut, die Parkgestaltung verbessert und einige Vorschläge aus dem erarbeiteten Masterplan 2020+ umgesetzt werden.

Dr. Hans-Joachim Böckenholt, Mitglied der Fachstelle Geographische Landeskunde, stellte unter dem Titel „Verkehrs- und Stadtentwicklung in Rheda-Wiedenbrück – ein zwiespältiges Verhältnis“ die verkehrsmäßige Erschließung Rhedas und Wiedenbrücks von der vorindustriellen Zeit bis zur kommunalen Neuordnung im Jahre 1970 vor. Dabei zeigte er die negativen Rahmenbedingungen der beiden Kleinstädte, wie die stark beschränkte Feldmark und die naturräumlich weniger begünstigten Siedlungs- und Wirtschaftsflächen auf. Das außerordentlich geringe Gefälle der Ems (auf 14 km nur 8 m  $\hat{=}$  0,57 ‰) die 200-600 m breite Aue und die Ems begleitenden mächtigen Dünen gehörten dabei zu den negativen Faktoren. Die detaillierte Analyse der Entwicklung Rhedas und Wiedenbrücks macht das unter-



Die Mitgliederversammlung der Fachstelle wurde im schönen Ambiente des Bistros im denkmalgeschützten Teil der Brennerei abgehalten.

schiedliche Erscheinungsbild der beiden Altstädte mit prachtvollen, stattlichen Ackerbürgerhäusern im katholischen Wiedenbrück auf der einen Seite und den schlichten Fachwerkhäusern des protestantisch-reformierten Rhedas auf der anderen Seite deutlich. Der spannende Kampf um den 1847 erfolgten Anschluss an das überregionale Eisenbahnnetz über die Trasse Dort-



Durch die Altstadt Rhedas führte der ehemalige Ratsherr Dr. Wolfgang A. Lewe zusammen mit dem Vorsitzenden des Heimatvereins Rheda Jürgen Kindler (nicht auf dem Bild)



Einfache Fitschen aus dem hochwertigen Programm Bandtechnik des Simonswerks

Heiliger Johannes von Nepomuk vor dem ehemaligen Burgmannshof Haus Aussel



mund, Camen, Hamm, Ahlen, Oelde, Rheda und Bielefeld und die 1887 eröffnete Bahn von Münster über Rheda nach Lippstadt währte nahezu über mehrere Jahrzehnte.

Die positiven wirtschaftlichen Folgen dieser Entwicklung sind in unterschiedlicher Stärke in Rheda und Wiedenbrück nachzuweisen.

Auch die Streckenführung der 1938 eingeweihten A2 von Minden-Herford-Bielefeld-Gütersloh-Rheda-Wiedenbrück-Beckum und Hamm hatte einen nicht zu überschätzenden zusätzlichen positiven Standortfaktor für den Raum Rheda-Wiedenbrück zur Folge. Die negativen Auswirkungen des für die Stadt Rheda-Wiedenbrück „trennenden Grabens Autobahn“ konnte bis heute nur gemildert, nicht aber aufgehoben werden.

Der von der Stadt in Auftrag gegebene Masterplan 2020+ für Rheda-Wiedenbrück wurde auf der Tagung von der Architektin Tanja Schrooten vom Planungsbüro Tischmann und Schrooten vorgestellt. Der im November 2010 veröffentlichte informelle Plan stellt Leitlinien und Ziele für die zukünftige Flächenentwicklung, ein gesamtstädtisches Entwicklungskonzept, Konzepte für die stadträumlichen Schwerpunktbereiche und Maßnahmen und Empfehlungen zur Umsetzung vor.

Dazu hat das Büro eine Grundlagenermittlung der Rahmenbedingungen, der Planungsgrundlagen, der demographischen Entwicklung, der wirtschaftlichen Entwicklung, des Verkehrs, der Infrastruktur, der Umwelt und der Natur und Landschaft betrieben.

In einer parallelen Bürgerbeteiligung erfolgte nach einer Auftaktveranstaltung in einem Bürgerforum die Einbringung der Grundlagen und daraus die „Kursbestimmung“ (Trends und Stärken und Schwächen-Analyse).

Danach konnten im Bürgerforum die Leitlinien festgelegt werden. Es sind vier Leitlinien aufgestellt worden:

Die Doppelstadt soll sich profilieren und die Verbindungen stärken.

Neben der Bestandsentwicklung soll ein moderates Wachstum auf einigen Potentialflächen im Randbereich erfolgen. Die Grünverbindungen zwischen den

beiden Stadtteilen sollen entwickelt werden. An der A2 muss eine gezielte Wirtschaftsentwicklung betrieben werden.

Nach der Analyse der stadträumlichen Verhältnisse (Stadtkern, Wohngebiete, Gewerbebrachen, Grünverbindungen, Verbindungsachsen und Siedlungsflächen) wurden dazu unter Beteiligung der Bevölkerung Workshops eingerichtet, bevor das Konzept ausgearbeitet und präsentiert wurde.

Zu den vorgestellten Einzelmaßnahmen gehörten die Empfehlung der Neuordnung der Schlossstraße mit der stärkeren Betonung des Schlosses Rheda und einer besseren Verbindung zum attraktiven Schlosspark. Auch das Rathausumfeld mit dem ehemaligen Brennereigelände Pott-Hartwig bedarf dringend einer städtebaulich positiven Entwicklung. Dazu hat die Stadt schon ein Areal aufgekauft. Im Stadtteil Wiedenbrück soll die Neugestaltung des Büschersplatz und der Wasserstraße, die Entwicklung der Fläche an der Schanze und die Aufwertung der Grünräume mit Vernetzung zum Flora-Westfalica-Park erfolgen. Durch eine gezielte Quartiersentwicklung soll es zu einer dauerhaften Bestandsentwicklung der Wohngebiete kommen. Die Bewältigung des Generationenwechsels und eine Bewusstseinsbildung zur Wohnkultur soll zur Pflege des Siedlungsbestandes beitragen.

Den zweiten Veranstaltungstag nutzte die Fachstelle für eine vielfältige Stadtexkursion mit der Besichtigung des Simonswerks und des „COR und interlücke Hauses“. Manfred Schumacher, der Vorsitzende des Heimatvereins Wiedenbrück, führte die Fachstellenmitglieder in das ehemalige Museum zur Stadtgeschichte und zur Wiedenbrücker Schule. In Wiedenbrück hat es zwischen 1845 und 1920 über 25 Werkstätten für sakrale und profane Kunst gegeben. Die Kunsttischler, Altarbildhauer, Maler und weiteren Kunsthandwerker arbeiteten in verschiedenen Werkstätten arbeitsteilig und im lokalen Netzwerk. Das Museum stellt die Geschichte des Künstlerhauses und der Werkstattgebäude der Altarwerkstatt von Diedrichs & Knoche, die Facetten der Wiedenbrücker Schule





Schlosspark und Schloss Rheda

und die Stadtgeschichte Wiedenbrücks lebendig und hervorragend medial unterstützt vor. Die Öffnung und Betreuung des Museums erfolgt ehrenamtlich durch 30 Mitglieder des Heimatvereins, die von 1986 bis 2008 das Heimatmuseum mit der stadtgeschichtlichen Sammlung aufgebaut und betrieben haben, bis die Sammlung im neuen Museum untergebracht wurde. Der Gräftenhof Haus Aussel mit einer Ausstellung von Küchen der Firma Musterring international im Ortsteil Batenhorst wurde vom Inhaber des Unternehmens Bruno Höner vorgestellt.

Bruno Höner (re.) empfing die Fachstelle vor dem Herrenhaus



Historische Brennerei und Hefefabrik  
J. A. Hagedorn



Schlossmühle





## Besuch aus ganz NRW in den Elter Dünen

Freundlich begrüßt wurden die Wanderer der Exkursion in die Elter Sanddünen am 11. September auf dem Dorfplatz Elte von der Bürgermeisterin der Stadt Rheine Dr. Angelika Kordfelder. Sie zeigte sich überrascht und erfreut über die Gäste aus Köln, Gelsenkirchen, Porta Westfalica und vielen weiteren Orten Nordrhein-Westfalens. Organisiert werden diese Wanderungen von der Landesgemeinschaft Naturschutz und Umwelt (LNU) in Zusammenarbeit mit den 84 Mitgliedsvereinen.

Nun lädt der größte in NRW anerkannte Naturschutzverband in diesem Jahr bereits zum zehnten Mal zur Wanderung in die schönsten Gegenden des Landes ein. Das Programm „Der Natur auf der Spur“ wird in Kooperation mit dem WDR 5 und der Sendung „Neugier genügt“ bekannt gemacht und beworben.

Am 2. Sonntag im September wandelte man auch auf den Spuren von Annette von Droste-Hülshoff. Sie schreibt 1845: „Eine trostlose Gegend! Unabsehbare Sandflächen, nur am Horizonte hier und da von kleinen Waldungen und einzelnen Baumgruppen unterbrochen.“ Hatte man vor 150 Jahren noch den Eindruck von einem Meer aus Sand, so sind die Dünen im Elter Sand und im Wilden Weddenfeld heute eher ein Relikt und Refugium für Dünengräser, Sandlaufkäfer oder Schlingnattem. Alte, urtümliche Kiefern erzählen von der Festlegung der Binnendünen und dem Kampf mit den neuen Sandwehungen. Werner Gessner-Krone, Stellvertretender Vorsitzender der Landesgemeinschaft Naturschutz und Umwelt, lobte die hervorragende Zusammenarbeit mit dem gastgebenden Heimatverein Elte. Nach den kurzen Begrüßungsansprachen machten sich rund 80 Gäste in drei Gruppen auf den Weg, die Landschaft rund um Elte zu erkunden.

Der Sand der Binnendünen ist vor 250.000 Jahren mit den Gletschern aus Skandinavien und viel später mit der Ems hier nach Elte transportiert worden (glaziale und fluvatile Sande). Einige Exkursionsteilnehmer warteten sehnsüchtig auf die ihnen noch aus

der Kindheit bekannten freien weißen Sandflächen, da diese heute kaum noch zu finden sind. Für die Bauern im Mittelalter bis in das 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts waren die wandernden Dünen noch existenzbedrohend. Die Sandüberwehungen bedeckten die Äcker, behinderten die Emsschifffahrt und bedrohten auch die Siedlungen. Eine wirtschaftliche Übernutzung durch das Abstechen von Bodenplaggen auf den entstandenen Heideflächen zur Nutzung als Einstreu und die anschließende Düngung des Ackerlandes und eine intensive Schafbeweidung förderten den Wanderprozess der Dünen. Mit Maßnahmen wie der Anlage von Schutzwällen, das Anpflanzen von Kiefern oder das Einebnen von Anwehungen hat man gegen die Dünen gekämpft und aus damaliger Sicht auch gewonnen. Heute gibt es in Nordrhein-Westfalen keine offenen (unbewachsenen) Sanddünen mehr. Für die Wanderer waren die Relikte der vergangenen Kulturlandschaft mit vielen urwüchsigen Elementen schon beeindruckend. Der Heimatverein pflegt seit einigen Jahren eine Wacholderheide, die sich aufgrund des ständigen Rückschnitts unter einer Hochspannungs-trasse erhalten hat. Zur Pflege gehört



Peter Schwartz stellt die Besonderheiten des Magerrasens vor

das regelmäßige Entkusseln (Entfernen von aufkommendem Gehölz, meist Kiefern oder Birken) und die Verjüngung der Heide. Dafür fehlt dem Heimatverein noch eine Schaf- oder Ziegenherde, die durch den Fraß die Heide zum neuen Austreiben anregen. Der Kreis Steinfurt hat im Rahmen der Regionale 2004 im Naturschutzgebiet Elter Sand den Oberboden einer Fläche ab-

Die Organisatoren mit der Bürgermeisterin Dr. Angelika Kordfelder (von links Werner Gessner-Krone, Rainer Seidl, Heinz Schrader, Hubert Wältring, Manfred Mersch, Dr. Peter Schwartz, Winfried Grenzheuser)

Foto: Karin Kühling







Die Teilnehmer betätigen sich als Landschaftspfleger und haben Birken und Kiefern gezogen



Im aufgeforsteten Wilden Weddenfeld findet man den seltenen und gefährdeten sprossenden Bärlapp. Er bildet oberirdisch kriechende Sprosse aus. Auf dem Bild sind einige Sporophyllstände zu erkennen.



Flotten Schrittes führte der Heimatvereinsvorsitzende Hubert Wältring die Teilnehmer. Im Hintergrund eine der drei auf dem Weg zu sehenden alten Schafställe. Alle nicht bezeichneten Fotos: Werner Gessner-Krone

schieben lassen, um die Entwicklung einer Heide oder eines Magerrasens zu begünstigen. Die Mitglieder des Heimatvereins Elte sind auch hier aktiv und befreien die Flächen von den Kiefern und Birkenkeimlingen. Auf der Sandfläche sind schon viele seltene typische Pflanzen zu finden: das Silbergras, der kleine Vogelfuß, der Hasenklees, der Bauernsenf oder auch die Sandsegge, die man wohl auch die Nähmaschine Gottes nennt. Die Ausläufer der Segge mit den neuen Tochterpflanzen wachsen häufig schnurgerade in einer Linie. So trägt diese Pflanze zur Festlegung des Sandes bei. Die Versuche des Heimatvereins, durch das Aufbringen von Mahdgut einer anderen trockenen Heide, *Calluna vulgaris* auszusähen, sind bis jetzt noch nicht so erfolgreich gewesen. Im frischen Boden war kein Saatgut von der ursprünglichen Heide mehr vorhanden. An der einen oder anderen Stelle der Fläche findet man aber trotzdem schon kleine Pflanzen der Besen- und an feuchteren Stellen auch der Glockenheide. Neben den Mooren und extrem kleinen Sonderstandorten weisen Magerrasen und Heidebiotope den höchsten Anteil an gefährdeten Pflanzenarten auf. Sandbienen, Heuschrecken, Käfer- und Spinnenarten konnten während der Exkursion beobachtet wer-



Winfried Grenzheuser berichtet aus den Erfahrungen der praktischen Naturschutzarbeit

den. Schwarzkehlchen, Neuntöter, Heiderleche und Ziegenmelker sind wohl nur mit mehr Geduld und einem Fernglas zu beobachten. Die baulichen kulturhistorischen Besonderheiten wurden selbstverständlich auch erläutert, besteht die Kulturlandschaft doch aus der umgebenden Landschaft und die noch

vorhandenen baulichen Zeugen. Die Menschen haben von den Potentialen der Landschaft gelebt und die Lebensweise und Bauten nach den gegebenen Möglichkeiten und Notwendigkeiten ausgerichtet. Die Wirtschaftsweisen der Eschkultur, der Markenbewirtschaftung und des Futtergewinns durch das



Historisches Foto von einer noch recht offenen Sanddüne bei Elte  
Foto: Hubert Wältring



Die friedlich dahinfließende und heute sehr tief eingeschnittene Ems hat bei Überschwemmungen den transportierten Sand flussbegleitend abgelagert.

Baumschneiteln sind heute noch alle in der Landschaft sichtbar. Die baulichen Zeugen des Drubbels in der Bauerschaft Brelage, eine besondere Siedlungsform des Münsterlandes, die Schafställe aus dem 16. Jahrhundert, die Inschrift über dem Dielentor des Gasthauses Splenterkotten aus dem Jahr 1764 und auch die St. Ludgerus Pfarrkirche sind nur einige erwähnenswerte Dinge am Stre-

ckenverlauf. Erstmals sahen viele Gäste an einem Bildstock von 1739 einen sogenannten Opferstock. Die Kirchgänger aus der Bauerschaft Brelage wurden dadurch auf ihrem Weg nach Elte ermahnt, auch etwas für die Armen der Gemeinde zu spenden.

Die drei Wandergruppen erwartete am Ende der 13 bis 15 km langen Wande-

rung eine Einladung des Heimatvereins in das Dorfheimathaus zu Kaffee und Kuchen. Die guten Geister des Vereins hatten mittags auch schon für die Versorgung mit Getränken und einer Erbsensuppe gesorgt. Wer für das Abendessen nach einer teilweise langen Heimfahrt vorsorgen wollte, konnte im extra angeheizten Backhaus frisches Steinfenbrot erwerben.

## Museen und Ausstellungen

### Rückenwind – vom Hochrad zum E-Bike

In Bielefeld begann vor 125 Jahren Nikolaus Dürkopp mit der Herstellung von Fahrrädern. Damals beherrschten die eindrucksvollen und eleganten Hochräder die Szene. Im selben Jahr 1886 erschien in Bielefeld erstmals die Zeitschrift Radmarkt, die älteste heute noch fortgeführte Fachzeitschrift für das Fahrrad und seine Belange. Damit war der Grundstein gelegt für den Aufstieg der Stadt zur Hochburg der Zweiradindustrie. Eine Ausstellung im Historischen Museum in Bielefeld greift dieses Thema auf. Das Fahrrad ist heute ein Synonym für individuelle, umweltfreundliche und kostengünstige Mobilität. Im Laufe von 125 Jahren hat es nicht nur sein Äußeres in unzähligen Varianten verändert, auch sein Stellenwert in der Gesellschaft erlebte Höhen und Tiefen. Es war luxuriöser Zeitvertreib und Emanzipationsvehikel der



Im Laufe von 125 Jahren hat das Fahrrad nicht nur sein Äußeres in unzähligen Varianten verändert, auch sein Stellenwert in der Gesellschaft erlebte Höhen und Tiefen. Es war luxuriöser Zeitvertreib und Emanzipationsvehikel der Frauen.

Frauen, Sportmaschine und Massenverkehrsmittel, erster fahrbarer Untersatz für Kinder und Überlebensmittel in Kriegs- und Notzeiten. Den Kern der Ausstellung macht daher eine Präsentation aus, die den Gestaltwandel des Fahrrades von 1886 bis heute veranschaulicht. Vom eindrucksvollen Hochrad bis zum E-Bike, dem jüngsten Glied in der langen Geschichte des Fahrrades, lässt sich hier die Entwicklung an zum Teil seltenen Sammlerstücke ablesen. Einzelnen Themenfeldern sind umfangreiche Säulen gewidmet, die mit Texten, Bildern und Originalen Aspekte der Fahrradgeschichte behandeln. Ob es um den Herstellungsprozess oder die Werbung, Sport oder Reisen, die Frau auf dem Fahrrad oder seine Rolle im Nationalsozialismus geht – immer wird deutlich, wie sehr das Fahrrad in den Alltag und die Lebensbedingungen seiner Nutzer verwoben ist. Bielefeld war neben Nürnberg, Brandenburg und dem sächsischen Indus-



triervier Jahrzehnte lang unbestritten das Zentrum der Fahrradherstellung in Deutschland.

Daher steht die Fahrradstadt Bielefeld auch im Mittelpunkt der Ausstellung. Zur Ausstellung erscheint das Buch „Rückenwind. Ein Streifzug durch die Fahrradgeschichte“ im Bielefelder Verlag, 144 Seiten mit vielen Abbildungen, Hardcover, 19,90 €. Die Ausstellung ist vom 2. Oktober bis 26. Februar zu besichtigen: Historisches Museum Bielefeld Ravensberger Park 2 in 33607 Bielefeld Telefon 0521/51-3630/-3635 [www.historisches-museum-bielefeld.de](http://www.historisches-museum-bielefeld.de) E-mail: [info@historisches-museum-bielefeld.de](mailto:info@historisches-museum-bielefeld.de) Öffnungszeiten: mittwochs bis freitags 10 bis 17 Uhr, samstags und sonntags von 11 bis 18 Uhr.

### Nationalsozialistisches Unrecht in Westfalen

„An das Rote Kreuz, Genf. Ich bitte Sie hiermit recht höflichst, die Adresse meiner Eltern ausfindig zu machen. Sie waren zuletzt in Zbaszyn an der polnischen Grenze. Das war das letzte, was ich von ihnen hörte.“ Susi Schmerler, eine junge Frau aus Bochum, schrieb diese Zeilen im Herbst 1939. Dieses Schicksal ist eines von 16 Lebensläufen, die der Landschaftsverband Westfalen-Lippe (LWL) in der Wanderausstellung „Verwischte Spuren. Erinnerung und Gedenken an nationalsozialistisches Unrecht in Westfalen - eine biografische Suche“ vorstellt. Die Ausstellung wandert durch sieben westfälische Museen. Basierend auf den Sammlungen der westfälischen NS-Gedenkstätten und bürgerschaftlichen Initiativen präsentiert das LWL-Museumsamt in sei-

ner Wanderausstellung Biografien von Männern und Frauen, die an den Orten des Gedenkens erforscht und vermittelt werden. Im ersten Ausstellungsbereich stehen „verwischte Spuren“ im Mittelpunkt. Gemeint sind Objekte, die keine eindeutige biografische Zuordnung erlauben, wie etwa ein von einem unbekanntem sowjetischen Kriegsgefangenen gebasteltes Strohkästchen oder ein auf dem Gelände eines Gefangenenerlagers gefundener Löffel. Der zweite Abschnitt, die „Fundstücke“, verbindet interessante Objektgeschichten mit biografischen Informationen aus Westfalen. So ist die Jacke eines KZ-Häftlings zu sehen, die nach seinem Tod 1994 in seinem Kohlenkeller gefunden wurde - er hatte sie sein Leben lang als Arbeitskleidung genutzt. Im Kapitel „Täter, Mitläufer, Zuschauer“ liegt das Augenmerk auf denjenigen, die bei Verfolgung und Vernichtung auf der Täterseite standen und in ihren Positionen unterschiedliche Handlungsmöglichkeiten hatten. Im letzten Abschnitt „Leben mit der Erinnerung“ schließt sich die Ausstellung Männern und Frauen, die in ihrer Zeitzeugenschaft eine besondere Aufgabe gesehen haben oder bis heute unter den Verbrechen der Nationalsozialisten leiden. Als Susi Schmerler ihren Brief an das Rote Kreuz schrieb, lebte sie bereits in Palästina. Von ihrer Familie hatte sie seit Kriegsbeginn keine Nachricht mehr erhalten. Als Juden ohne deutsche Staatsangehörigkeit waren sie im Oktober 1938 an die polnische Grenze deportiert und dort interniert worden. Ihre Spur verliert sich im Ghetto von Krakau. Schmerler lebte bis zu ihrem Tod 2001 in Israel. Die Ausstellung stellt eine Auswahl solcher Biografien



Die Ausstellung „Verwischte Spuren“ zeichnet individuelle Lebenswege nach, die auch in einem Begleitbuch nachzulesen sind.

Foto: LWL/Schüttemeyer

vor und zeichnet individuelle Lebenswege nach. Sie zeigt, welche Rolle diese Lebensläufe in der Bildungsarbeit an den NS-Gedenkstätten und an einigen Museen einnehmen. Zur Ausstellung ist ein Begleitbuch erschienen (10 Euro, ISBN-Nr.: 978-3-927204-74-4), außerdem können museumspädagogische Programme und Führungen gebucht werden. Die Stationen: Stadtmuseum Gütersloh, 25. September bis 5. Februar 2012; Kreismuseum Wewelsburg, 12. Februar bis 15. April; Jüdisches Museum Westfalen in Dorsten, 22. April bis 26. Juni; Museum Höxter-Corvey, Schloss Corvey in Höxter, 1. Juli bis 2. September; Institut für Stadtgeschichte/Stadt- und Vestisches Archiv in Recklinghausen, 9. September 2012 bis 11. November 2012; Museum Haus Martfeld in Schwelm, 18. November 2012 bis 13. Januar 2013.

## Nachrichten und Notizen

### Kostenlose Literatur vom Westfälischen Heimatbund

Für Freunde heimatkundlicher Literatur ist die öffentliche Bibliothek des Westfälischen Heimatbundes eine wahre Fundgrube. Über 17.000 Bücher lassen die Herzen der Heimatfreunde höher schlagen. Damit die Büchersammlung

im altherwürdigen Domizil am Kaiser-Wilhelm-Ring in Münster nicht aus allen Nähten platzt, werden doppelt angelieferte Exemplare nicht eingestellt. Sie werden aber auch nicht einfach der Altpapiertonne überlassen. Christiane Liedtke vom Westfälischen Heimatbund weiß, wie wertvoll solche Literatur ist. Sie weiß auch, wie viele Heimatfreunde

auf der Suche danach sind. Darum sammelt sie die angelieferten Dubletten sorgfältig, verstaut sie für Liebhaber solcher Schriften im Keller und listet sie auf. In regelmäßigen Abständen möchte der Heimatbund diese heimatkundlichen Leckerbissen weitergeben. Kostenlos. 100 Bücher und Periodika warten wieder einmal auf die Geringsten

Leser. Wer sich dafür interessiert, kann unter Tel.: 0251 / 203 810 – 17 bei Christiane Liedtke die Dubletten-Liste anfordern, das geht ebenfalls per Fax unter 0251 / 203 810 – 29 oder per E-Mail: [christiane.liedtke@lwl.org](mailto:christiane.liedtke@lwl.org). Die Versandkosten sollten bitte vom Besteller getragen werden.

## Kräuterweihe im Friedenshaus in Marl

Der Duft frisch gepflückter Kräuter empfing die Besucher der diesjährigen Kräuterweihe schon vor dem Europäischen Friedenshaus: Pfefferminze, Maggikraut, Petersilie und eine bunte Mischung vieler Heilkräuter verströmten üppig ihre Aromen und warteten auf den Segen, den Pastor Klemens Emmerich von der Gottesmutter Maria erbat. Zum Fest Maria Himmelfahrt lud der Heimatverein Marl zum dritten Mal ein und lässt damit einen alten Brauch aufleben. Wieder besuchte eine große Zahl von Gläubigen die diesjährige Zeremonie.

Schon lange vor Beginn der Weihe hatten die treuen „Mauerspechte“ das Umfeld des Europäischen Friedenshauses für die Messe herausgeputzt: Die Stühle für die Gläubigen wurden aufgestellt,

der Altar geschmückt und vor dem Eingang ein schickes Zelt mit Sitzreihen errichtet. Die Frauen der „Mauerspechte“ hatten am frühen Morgen in den Kleingartenanlagen Drewer-Mark, Immergrün und Zum Sauerbruch die Kräuter frisch geerntet und vor der Messe zu kleinen Sträußen gebunden. Wer einen Garten hat, brachte eigene Kräuter mit. Kurz vor Beginn der Messe um 18 Uhr wurden die Plätze im Friedenshaus und im Kirchzelt rar und man rückte eng zusammen. Pastor Klemens Emmerich lobte in seiner Predigt das Engagement des Heimatvereins und der „Mauerspechte“. Durch deren Wirken lebt ein vergessener Brauch wieder auf: Über Jahrhunderte hinweg wurden zum Fest Maria Himmelfahrt Kräuter gesegnet. Dabei soll Gott gedankt werden, dass er den Menschen mit den Kräutern der Felder, Wiesen und Wälder Mittel gegen viele Krankheiten gegeben hat. Gleichzeitig versucht man, mit dem Segen Gottes die heilende Kraft der Kräuter zu stärken.

Der Vorsitzende des Heimatvereins, Hubert Schulte-Kemper, bedankte sich bei allen, die den Gottesdienst möglich gemacht haben. Ein besonders herzliches Dankeschön richtete er an den Bläserchor der Auferstehungskirche. Unter

der Leitung von Martin Rommelfanger interpretierten die Musiker die Kirchenlieder und konnten die Gläubigen mit einer ganz besonders stimmungsvollen Kirchenmusik begeistern.

Am Ende des Gottesdienstes sparten die Besucher nicht mit Applaus für alle, die die diesjährige Kräuterweihe ermöglicht hatten. Die Einladung des Heimatvereins Marl zur Kräuterweihe 2012 steht bereits für den 15. August im Europäischen Friedenshaus.

## Mauritz-Glocken läuten Niederdeutsche Tage ein

Die Stube im oberen Teil des 8 x 8 m großen Turmes der St. Mauritz Kirche zu Münster hängt voller Glocken. Damit die beim siebenstimmigen Geläut entstehenden enormen Zug-, Druck- und Schwingungskräfte aufgefangen und ausgeglichen werden können, ist dort seit Alters her ein Glockenstuhl aus massiver Eiche eingebaut worden, der über zwei Stockwerke das Innere des Turmes fachwerkartig auskleidet. Sowohl von den wertvollen Glocken als auch von der Glockenstuhlkonstruktion zeigten sich die insgesamt 95 Teilnehmenden der Glockenexkursionen stark beeindruckt, zu der der AK Glockenprojekt im Westfälischen Heimatbund in Kooperation mit dem Stadtheimatbund Münster am Vortag des diesjährigen Denkmaltages eingeladen hatte. Die Durchführung oblag dem Glockensachverständigen vom Landeskonservator NRW und der Evangelischen Kirche Westfalens, Claus Peter, der von seinen Kollegen Michael Gerding und Thomas Hauck unterstützt wurde. Bei seiner Einführung zeigte Claus Peter die Besonderheiten der St. Mauritz Kirche und deren Geläute auf, die seit dem Jahre 1070 als Stiftskirche und gleichzeitig als Pfarrkirche diente.

Wegen der unterschiedlichen liturgischen Feiern von Chorherren und Pfarreiangehörigen wurden hier eben nicht, wie üblich, insgesamt vier, sondern sieben Glocken benötigt.

Die älteste der im Turm befindlichen Glocken stammt aus dem Jahre 1539 und wurde von dem münsteraner Glockengießer Wolter Westerhues, der als der bedeutendste Glockengießer West-

Aus den frischen Kräutern banden die Frauen der Mauerspechte duftende Sträußchen, die während der Messe gesegnet wurden.





falens seiner Zeit gilt, gegossen. Die Inschrift auf dieser Glocke dokumentiert, dass eine Vorgängerin bei einem Brand im Jahre 1534 durch die Wiedertäufer zerstört worden ist.

Bei der Klanganalyse durch den Glockenexperten Claus Peter konnten die Turmbesteiger, unter ihnen eine erfreuliche Anzahl interessierter Kinder, die

musikalische Bandbreite dieser Glocke, ihre Stimmgewalt und die Nachhaltigkeit ihrer Schwingungen hautnah miterleben.

Zum Ende der spannenden Exkursionen hatten die Teilnehmer - dank des Engagements der Verantwortlichen der Pfarrgemeinde - die Gelegenheit, das großartig stimmige Geläute aller Glo-

cken der St. Mauritius Kirche zu hören. Allein dadurch wurde deutlich, dass es sich bei der St. Mauritius Kirche um ein Gesamtkunstwerk handelt, bei dem die Glocken nach der zutreffenden Aussage des Glockenexperten Claus Peter zu Recht „als die klingende Stimme der Architektur“ bezeichnet werden können.

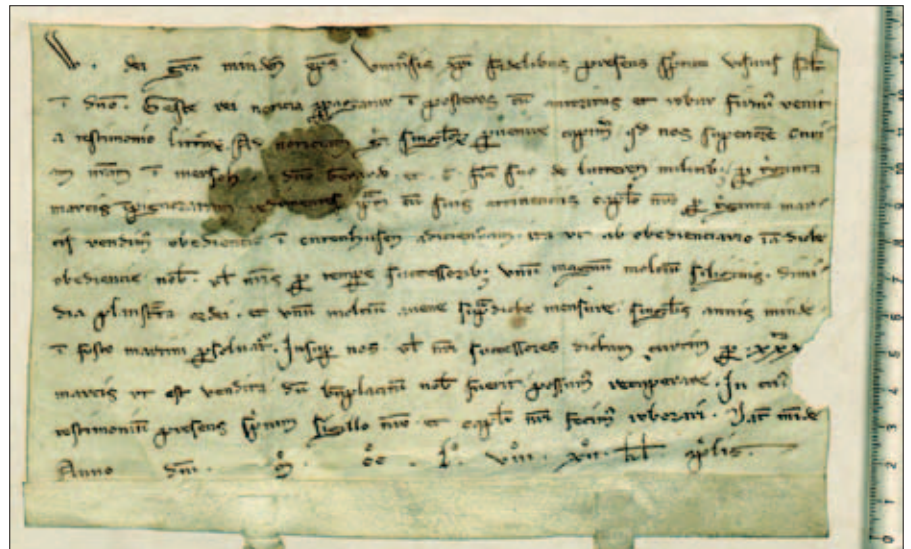
Franz-Josef Menker, Ruth Betz

## Neuerscheinungen

### Dorfchronik Kutenhausen

Während des diesjährigen Kutenhauser Dorfgemeinschaftsfestes konnte die neue Dorfchronik der Öffentlichkeit vorgestellt werden.

Vor einigen Jahren fand sich aus den Reihen des Heimatvereins Kutenhausen eine Gruppe zusammen, die sich die Erstellung einer Dorfchronik auf die Fahnen schrieb. Die „Hobby-Historiker“ hatten sich das Ziel gesetzt, zum Jubiläum „700 Jahre Kutenhausen“ ihre Arbeit der Dorfgemeinschaft vorzulegen. Seinerzeit sagten die zur Verfügung stehenden Quellen die erste urkundliche Erwähnung Kutenhausens im Jahr



Erste urkundliche Erwähnung Kutenhausens im Jahr 1258



1311 aus. Bei ihren Recherchen stieß die Chronikgruppe dann darauf, dass es eine urkundliche Erwähnung bereits im Jahr 1258 gab. Für eine 750-Jahr-Feier war es zu diesem Zeitpunkt aber zu spät. Und so einigten sich die Akteure darauf, an ihrem ursprünglichen Ziel, der Herausgabe der Chronik im Jahre 2011, festzuhalten.

Hinter der Chronikgruppe, die über Jahre zahllose Daten und Fakten zusammentrug, viele Gespräche mit Dorfbewohnern führte und unermüdlich recherchierte und konzipierte, liegt eine arbeitsreiche Zeit. Aber die Mühe hat sich gelohnt.

Die „Arbeitsgruppe Dorfchronik“ des Heimatvereins Kutenhausen, bestehend aus Helmut Altvater, Gisela Biere, André Gerling, Birgitt Keil, Dagmar Philler und Karin Schulze, hat es in über vierjähriger Arbeit auf über 150 Seiten geschafft, mit Texten, Bildern, Karten, Daten und Dokumenten Geschichte und Entwicklung des Dorfes seit der urkundlichen Ersterwähnung im Jahr 1258 auf anschauliche Weise darzustellen. Die neue Chronik des Dorfes Kutenhausen wurde von Helmut Altvater und André Gerling der Öffentlichkeit vorgestellt. Herausgeber des Buches ist der Heimatverein Kutenhausen. Die Auflage umfasst 1000 Exemplare. Helmut Altvater und André Gerling wiesen in ihren Vorträgen darauf hin, dass Kutenhausen nach den bisherigen Erkenntnissen im Jahr 1258 zum ersten Mal urkundlich erwähnt worden sei. Ein Foto dieses Dokuments wurde der

Arbeitsgruppe durch das Landesarchiv Nordrhein-Westfalen in Münster zur Verfügung gestellt. Umfangreiches Fotomaterial bekam die Arbeitsgruppe vom Kutenhauser Fotografen Uwe Schulze. Hinzu kamen viele historische Aufnahmen aus Privatbeständen und

Dorfarchiv „Gieselmann'sches Haus“

Foto: Landesarchiv Nordrhein-Westfalen in Münster



Kartenmaterial des Katasteramtes des Kreises Minden-Lübbecke.

Die Chronik beginnt mit einer chronologischen Übersicht, in der nicht nur die historischen Ereignisse im Dorf, sondern auch die für Kutenhausen wesentlichen weltgeschichtlichen Ereignisse in Stichpunkten aufgeführt werden.

Die sehr wechselvolle Geschichte der Ortschaft wird in den folgenden Kapiteln deutlich. Dabei geht es um die Geschichte von Politik und Verwaltung, die Schlacht bei Minden im Jahr 1759, historische Flurnamen, Informationen zur geografischen Lage und zur Bodenqualität, Siedlungs- und Bauwesen, Besitzfolgen der historischen Kutenhauser Hofstellen, alte Fachwerkbauten, die Entwicklung der Landwirtschaft, des Handwerks und des Gewerbes. Weitere Themen sind Bekleidung, Textilien, die Geschichte des Kutenhauser Friedhofswesens, die Entwicklung der Kirchengemeinde, das sehr rege Kutenhauser Vereinsleben und seine Entwicklung in den vergangenen Jahrzehnten, die Geschichte von Bildung und Schule, Polizei, ärztliche Versorgung, Kindergärten, öffentliche Einrichtungen und die Erfolge des Dorfes bei verschiedenen Wettbewerben auf Kreis- und Landesebene.

Kutenhausen wurde mehrmals mit ersten Preisen bei den Kreiswettbewerben von „Unser Dorf hat Zukunft“ ausgezeichnet und ist seit 2000 Kulturmusterdorf in Ostwestfalen.

Alle Informationen, die in der Chronik verarbeitet worden sind und vieles was darüber hinausgeht, werden im Kutenhauser Dorfarchiv aufbewahrt. Dieses Dorfarchiv ist in Minden-Lübbecke und darüber hinaus wohl eine einmalige Einrichtung, um das die Kutenhauser Dorfgemeinschaft vielfach beneidet wird. Das sogenannte „Gieselmann'sche Haus“ am Heimathaus in Kutenhausen war unter Einsatz von etwa 90.000 DM (bei 70 % Landesförderung) und sehr viel ehrenamtlicher Eigenleistung der Mitglieder des Heimatvereins zum Dorfarchiv umgebaut und anlässlich des damaligen „LandArt Festivals“ am 8. Juli 2000 eröffnet worden. Das Archiv wird seitdem ehrenamtlich durch Mitglieder des Heimatvereins geführt und steht allen

Bürgerinnen und Bürgern für Informationen offen.

Zu beziehen ist die Chronik beim Heimatverein Kutenhausen von 1989 e.V., Klaus Kasper, Torfweg 17  
32425 Minden, klaus@die-kaspers.de

### Memospiel zeigt regionaltypische Merkmale

Auf unterhaltsame Weise können sich Kinder und Erwachsene nun ganz spielerisch mit den uns vertrauten landwirtschaftlich geprägten Kulturlandschaften in Deutschland beschäftigen und sie näher kennenlernen: mit einem Set aus Buch und Memospiel. Herausgeber dieser neu erschienenen Publikation ist der Bund Heimat und Umwelt (BHU), Bundesverband der Heimat- und Bürgervereine in Deutschland. Das Memospiel besteht aus 54 Kartenpaaren und eignet sich für zwei bis acht Spieler ab acht Jahren. In dem dazugehörigen Buch wird dargestellt, warum jede Landschaft eigene, regionaltypische Merkmale besitzt und wie diese, vor allem auch durch die Einwirkungen der Landwirtschaft, zustande kamen. Außerdem liefert es anschauliche Hintergrundinformationen zu allen Kartenmotiven. Die Bildkarten stellen Aufnahmen aus verschiedenen Regionen in ganz Deutschland dar und laden dazu ein, einen Eindruck über die Vielfalt und Besonderheiten von Kulturlandschaften zu gewinnen. Dazu Senatorin a.D. Dr. Herlind Gun-



Alle Motive des Memospiels, wie die schneeweißen Hausgänse, sind in einer beiliegenden Broschüre ausführlich beschrieben.

delach, Präsidentin des BHU: „Durch die jahrhundertealte Tradition der Landwirtschaft wurde und wird die Natur maßgeblich verändert und geprägt, somit ist sie gleichermaßen Natur- und Kulturerbe und daher ein schützenswertes Gut.“ Der BHU habe sich zum Ziel gemacht, durch Bewusstseinsbildung zur Erhaltung der regionalen Besonderheiten von Kulturlandschaften beizutragen. Das Projekt wurde finanziell gefördert von dem Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien aufgrund eines Beschlusses des Deutschen Bundestages sowie durch die Landwirtschaftliche Rentenbank. Die Publikation samt Memospiel kann über den BHU gegen Spende bezogen werden: Bund Heimat und Umwelt in Deutschland (BHU), Adenauerallee 68, 53113 Bonn, Telefon 02 28 / 22 40 91, Fax 02 28 / 21 55 03, Internet: www.bhu.de, E-Mail: bhu@bhu.de

### Marsberger Ansichten

Pünktlich zum Historischen Markt in Obermarsberg am 3./4. September 2011 wurde der Bildband „Marsberger Ansichten“ mit Schwarz-Weiß-Aufnahmen zu Nieder- und Obermarsberg fertiggestellt. Die Marsberger Ansichten sind rund 180 Seiten stark. Insgesamt wurden ca. 360 Fotos aus der Zeit von 1869 bis in die 1960er Jahre abgedruckt. Präsentiert wird Interessantes, Wissenswertes und – in dieser Form – noch nie Veröffentlichtes. Sämtliche Bilder wurden datiert und mit Bildbeschreibung versehen. Der überwiegende Teil der Fotos stammt aus dem Archiv von Haus Böttcher, dem ältesten Bür-







gerhaus der Stadt Marsberg aus dem Jahr 1589. Diese Sammlung beinhaltet die Aufnahmen vom Fotografen Charles Gombault aus Leeuwarden/Friesland, der mit Johanna Böttcher liiert war. Weitere Aufnahmen von Gombault befinden sich heute im Historisch Centrum Leeuwarden. Der Bildband wurde mit zahlreichen Fotos von der Marsberger Bevölkerung vervollständigt, so dass ein interessanter Rundgang von Niedermarsberg durch die umliegenden Täler nach Obermarsberg entstanden ist. Beispielsweise wurden die Niedermarsberger Papiermühle von Theodor Ullrich, der Bau des Bilsteinturmes, der Bau der Klinik-Kirche, der Bergbau, die Siegesmühle, der Musterhof, Schießversuche im Priesterberg, der Bau des Rennufers, der Bau der Schützenhalle Obermarsberg, die alte Kaplanei von Obermarsberg, der Bau der Stiftsmühle oder die Überführung der Reliquie des Hl. Sturmius im Buch abgebildet. Die Aufnahmen spiegeln verschiedenste Landschaftsteile, Sehenswürdigkeiten, Straßenpartien, Häuser, Personen und Alltagssituationen der ehemaligeigenständigen Städte Nieder- und Obermarsberg wider. Der Bildband ist für 19,95 € im Marsberger Buchhandel (Buchhandlung Podszun, Tel. 02992-4505, und Buchhandlung Schreiber, Tel. 02992-903671) sowie bei der Druckerei Boxberger, Tel. 02992-2333 erhältlich.

## Historische Landesgrenzsteine zwischen Hessen und Nordrhein-Westfalen

Grenzen sind heutzutage über Satelliten oder detailgenaue Karten recht einfach zu erkennen. Und früher? Früher wurden Grenzsteine aufgestellt, die ja heute von vielen Heimatvereinen bei Schnatgängen aufgesucht und gepflegt werden. Da gibt es zum Beispiel die historische Landesgrenze zwischen Hessen und Nordrhein-Westfalen. Die Erfassung der dort noch vorhandenen historischen Landesgrenzsteine wurde auf Initiative von ostwestfälischen Heimatpflegern und dem Eggegebirgsverein betrieben. In jahrelanger Kleinarbeit haben über 40 „Steinesucher“ geholfen, alle noch vorhandenen Steine aufzufinden und zu dokumentieren sowie auch die nicht mehr vorhandenen zumindest kartografisch zu erfassen. Die ältesten von ihnen stammen aus dem Jahr 1745, die jüngsten – als Ersatzsteine gesetzt – aus dem früheren 20. Jahrhundert. Konrad Waldeyer war an dem Unternehmen bereits seit der Mitte der 1980er Jahre maßgeblich beteiligt und hat nun in einem erschienenen weit über 200 Seiten starken Buch die komplette Sammlung aller Grenzsteine im Gebiet vorgestellt. Historische Erläuterungen zur Territorialgeschichte betten sie in einen verständlichen historischen

Zusammenhang. Historische Karten und übersichtliche Landschaftsfotografien verdeutlichen den damaligen markierten Grenzverlauf und bieten eine Vergleichsmöglichkeit mit der heutigen Grenzziehung. Sämtliche Steine sind farbig wiedergegeben und in einer exakten tabellarischen Beschreibung in einem Anhang festgehalten. Für die Grenzsteinforschung nicht nur Nordrhein-Westfalens ist dieses Buch selber ein Meilenstein. Im denkmalpflegerischen Alltag zeigt es seinen großen Wert in seiner wertvollen Benutzbarkeit bei Fragen der Unterschutzstellung und findet Verwendung auch beim Verfassen von Denkmalwertbegründungen. Die Dokumentation „Historische Landesgrenzsteine zwischen Hessen und Nordrhein-Westfalen im südlichen Kreis Höxter“ ist als 9. Arbeitsheft des LWL-Amtes für Denkmalpflege in Westfalen erschienen, ISBN 978-3-00-035019-1.

## Altenbeken blickt auf 800 Jahre zurück

Das ostwestfälische Altenbeken im Paderborner Land ist ein beliebtes Ausflugsziel. Nicht zuletzt der 1853 eröffnete Eisenbahnviadukt mit seiner stolzen Länge von 482 Metern und 24 Bögen ist geradezu ein Magnet. Ein weiterer Magnet dürfte jüngst die 800-Jahr-Feier gewesen sein, in deren Vorbereitung der Heimat- und Geschichtsverein nicht unerheblich eingebunden war. Die Vereinsgemeinschaft Altenbeken, zu der selbstverständlich auch der Heimat- und Geschichtsverein gehört, hat aus diesem Anlass eine 120-seitige Festschrift in Hochglanz herausgebracht. Die schönsten und vielfältigen Seiten des Ortes werden darin präsentiert. Neben interessanten Beiträgen zur Geschichte haben auch die 34 Vereine und weitere Einrichtungen der Gemeinde die Möglichkeit bekommen, sich darin ansprechend zu präsentieren. Für die Titelseite hat der Altenbekener Michael Bieling eigens eine perspektivisch dichte Bildcollage aus Altenbekener Bauwerken gestaltet, das jedes für sich gleichberechtigt als Wahrzeichen für diesen Ort steht. Die Beiträge sind aber auch ein Beweis für die Verbundenheit der Bevölkerung, der





Vereine und der Institutionen, die sich an der Festschrift beteiligt haben und mit ihrer Präsentation die Lebendigkeit und Vielseitigkeit des 800-jährigen Altenbeken widerspiegeln. Neben der Festschrift hat die Vereinsgemeinschaft auch einen blau-goldfarbenen Anstecker aufgelegt. Er zeigt Altenbekener Ortsmerkmale in stilisierter Form. Die Festschrift und der Jubiläums-Anstecker sind zum Preis von fünf beziehungsweise 2,50 Euro unter anderem im Bürgerbüro der Gemeinde an der Bahnhofstraße 5a, 33184 Altenbeken, erhältlich. Weitere Informationen zum Jubiläumsfest und der Vereinsgemeinschaft auch unter [www.800-jahre-altenbeken.de](http://www.800-jahre-altenbeken.de)

### Durch Ketten zum täglich Brot

Möhnetal – ein beliebtes Ausflugsziel. Doch sicher wissen die wenigsten Besucher, dass sich einige Möhnetaler in ferner Vergangenheit ihr täglich Brot mit Ketten verdient haben. Nicht mit Schmuckketten, sondern mit kräftigen und schweren Kuhketten, mit Ochsenzaumketten oder mit Baumschleppketten. Es gab tatsächlich im engen Bereich zwischen Belecke und Allagen ein Zentrum der Kettenproduktion mit über 100 Heimkettenschmieden und zwei Fabriken. In den vergangenen Jahrzehnten ist das selbst dort nach dem Ende des Handkettenschmiedens in Vergessenheit geraten. Um die Erinnerung an den für die Bevölkerung so wichtigen Erwerbszweig wach zu halten, hatte sich der Heimatverein

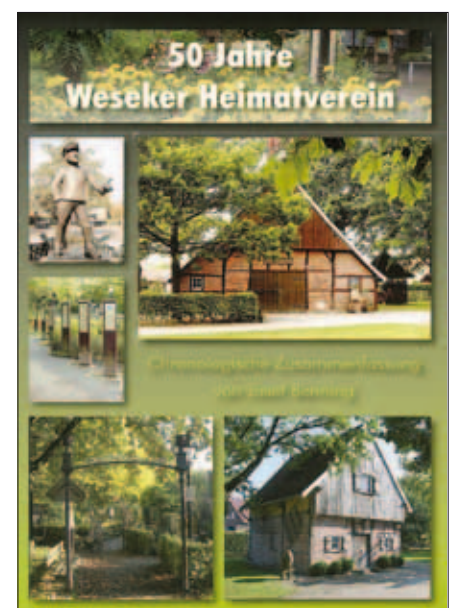
Mülheim/Möhne dieses Themas angenommen und errichtete eine Museumskettenschmiede. Dort gibt es regelmäßige Schmiedevorführungen, die gut besucht werden. Und es gibt auch einen Arbeitskreis für Heimatpflege im Kirchspiel Mülheim, der nun ein Buch herausgegeben hat: „Durch Ketten zum täglich Brot“. Autor ist Wilhelm Hecker. Das über 100-seitige reich bebilderte Werk in dickem Einband beschreibt neben dem Kettenwesen auch die engen Beziehungen zur früheren Warsteiner Eisenindustrie, insbesondere zur Hütte,



zu Hammermühlen und zu Drahtrollenwerken. Auch die Verbindungen mit der übrigen westfälischen Kettenproduktion werden herausgestellt: Die bekannten Schlieper-Werke unterhielten in Sichtigvor ein Zweigwerk. August Thiele, der den heute größten Kettenkonzern aufgebaut hat, begann das Kettenschmieden in Allagen. Der Autor Wilhelm Hecker ist Ortsheimatpfleger im Kirchspiel Mülheim. Ihm ist es gelungen, zum ersten Mal die Eisenunternehmen des Victor Röper in Allagen (vor 1860) darzustellen. Das Buch kostet 12,50 Euro und ist beim Arbeitskreis für Heimatpflege im Kirchspiel Mülheim, Peter Marx, Haselfeldweg 18 in 59581 Warstein-Sichtigvor zu bekommen.

### 50 Jahre Heimatverein Weseke in Borken

„Es ist dringend notwendig, dass das heimatliche Brauchtum gepflegt und erhalten wird. Dazu gehören auch Natur und Landschaftspflege. Diese Aufgabe können weder der Gemeinderat noch die Amtsverwaltung alleine übernehmen. Erforderlich ist eine bürgerliche Mitarbeit.“ So stand es in einem Schreiben vom 17. September 1961, mit dem der damalige Gemeinderat Weseke (Borken) zu einer Gründungsversammlung eines Heimatvereins einlud. Noch im Oktober des selben Jahres gab es diese Versammlung. Und es gab dann den Heimatverein Weseke, der jetzt auf sein 50-jähriges Bestehen zurückblickt. 50 Jahre – ein lange Zeit, und eine abwechslungsreiche Zeit. Wie abwechslungsreich, zeigt eine Festschrift, die die vergangenen 50 Jahre in Weseke Revue passieren lässt. Es ist eine chronologische Zusammenfassung von Josef Benning, der auf die Hilfe von Detlef Meyer zurückgreifen durfte. Auf über 200 Seiten ist zu lesen, was so alles geschehen ist und welche Steine der Heimatverein so ins Rollen gebracht hat. Äußerst reich bebildert, geht diese Festschrift auf die Geschehnisse ein. So wird beispielsweise auf die Wechsel in der Vereinsführung eingegangen, aber auch auf die Errichtung des Heimathauses, auf Jahreshauptversammlungen, auf die Ein-





weihung des Backspeichers oder auch auf das 40-jährige Jubiläum, an das sich ja noch so manches Heimatvereins-Mitglied erinnern dürfte. Zahlreiche Grußworte leiten die Literatur über die

Geschichte des Heimatvereins Weseke ein. Bei den unzähligen Fotos stehen all die Personen im Vordergrund, die den Heimatverein dahin gebracht haben, wo er heute steht. Nämlich mit-

ten im Leben von Borken-Weseke. Das handliche Buch ist zum Preis von acht Euro zu beziehen: Weseker Heimatverein, Johannes Beering, Bogenstraße 23 in 46325 Borken.

## Persönliches

100 Jahre alt wurde Egon Barnard, mit dessen Namen die Landespflege in Westfalen eng verbunden ist. Geboren wurde Egon Barnard am 29. August 1911 in Ahlen/Westfalen. Die Lebensgeschichte ist in ihren Facetten bemerkenswert – nicht zuletzt kann das Mitglied einer englischen „Gärtner-Dynastie“ (inzwischen in der fünften Generation) voller Stolz auf eine mehr als 250-jährige Familientradition zurückblicken.

Schon beim Abitur 1932 am Städtischen Realgymnasium in Ahlen stand das berufliche Ziel, Landschaftsarchitekt zu werden. Praktische gärtnerische Erfahrung sammelte Barnard zunächst wie schon Großvater, Vater und Onkel in der von Croy'schen Schlossgärtnerei in Dülmen und dann als Gärtnergehilfe in einer Baumschule. Das Studium (u.a. bei Prof. Heinrich Wiepking an der TH Berlin beendete er 1938 mit dem Staatsexamen als Diplomgärtner (heute Dipl.-Ing.). Dem folgte eine Anstellung bei dem damals wohl bedeutendsten Landschaftsanwalt Guido Erxleben in Essen, mit Projekten wie der landschaftlichen Eingliederung der Autobahn Ruhrgebiet und dem Truppenübungsplatz Baumholder (Rheinland-Pfalz). Nach dem Zweiten Weltkrieg – das Kriegsende erlebte er in der Festung Breslau – flüchtete Barnard zunächst nach Sonneberg in Thüringen und kehrte schon 1945 nach Ahlen zurück. Seine bis 1931 gültige englische Staatsangehörigkeit ermöglichte es ihm, zunächst als Dolmetscher zu arbeiten. 1947 begann die eigentliche berufliche Laufbahn beim damaligen Provinzialverband Westfalen – heute Landschaftsverband Westfalen-Lippe – in Münster mit der Leitung des neugegründeten Amtes für Landespflege bis zu seiner Pensionierung 1976. Barnard verstand sich schon damals als Anwalt



der Kulturlandschaft. Zu den Aufgabenfeldern zählten die Wahrung und Ergänzung einer geschlossenen Heckenlandschaft (Biotopverbund), die Verwendung bodenständiger Gehölze, umweltverträgliche Flurbereinigungen, Grünordnungsplanung, ökologisch begründete Landschaftsplanung (schon 1949 gab es für die Senne einen Entwicklungsplan mit fundiertem Grundlagenteil) und naturnaher Gewässerausbau. Dazu gehörte immer wieder Aufklärung – Aufsätze, Fachtagungen und zahllose Diavorträge, sowie die maßgebliche Mitarbeit in zahlreichen Fachausschüssen (wie für den naturnahen Ausbau und Unterhaltung der Fließgewässer in Nordrhein-Westfalen) und Forschungsaufträge oder Richtlinien auf Länder- bzw. Bundesebene. Beharrlich verfolgte er all diese Themen – gelegentlich mit scharfer, aber sachlicher Kritik. 1951 gründete er mit einigen Kollegen den Arbeitskreis der Landschaftsanwälte. Von 1957 bis 1970 war er berufenes Einzelmitglied im Ausschuss für Landschaftsplanung der internationalen Vereinigung zum Schutz der Natur und der natürlichen Hilfsquellen IUCN (Commission for Landscape Planning in the Union for Conservation of Nature and Natural Resources). Die wohl wichtigste Auszeichnung, die ihm angetragen wurde und die er noch heute besonders schätzt, ist die „Silberpflanze“, 1978 von der damaligen Kanzlergattin Hannelore Schmidt im Kanzlerbungalow überreicht. Sein berufliches Engagement galt stets der Landespflege und rückblickend kann man sagen, er war immer Landschaftsarchitekt mit Leidenschaft.

Ingrid Barnard

17 Jahre hatte Ruth Betz ihre zahllosen Pflichten als Stadtheimatpflegerin in Münster mit großer Bravour erfüllt, nun hat die 80-Jährige nach langer Suche einen würdigen Nachfolger gefunden. Heinz Heidbrink zeigte Interesse an dieser umfangreichen Aufgabe und will dafür die Verantwortung tragen. Das Amt hat er zum 1. August übernommen. Der Rat der Stadt Münster stimmte diesem Vorschlag Mitte Juli zu – der Weg war frei. Der 66-Jährige steht nun ein für 35 Vereine, denn so viele sind im Stadtheimatbund Münster zusammengeschlossen. Heinz Heidbrink ist pensionierter Lehrer und Schuldirektor, hat drei Kinder und ist sechsfacher Großvater. Er absolvierte ein Studium im Alter, bei dem er sich auch mit dem ehrenamtlichen Engagement auseinandergesetzt hat. Dabei, so beschreibt er, sei ihm klar geworden, dass er sich ebenfalls stark engagieren und dabei etwas zurückgeben möchte. Dazu gehört auch, dass er nochmals die Schulbank drücken will. Und zwar im Münsteraner Freilichtmuseum Mühlenhof. Dort will er die plattdeutsche Sprache lernen, die er noch nicht beherrscht. Noch nicht.

Am 9. August 2011 verstarb Dietmar Sauermaun im Alter von 74 Jahren. Mit Dietmar Sauermaun verliert die Volkskunde in Westfalen einen kenntnisreichen Wissenschaftler, der vielen Wissenschaftlern und wissenschaftlichen Laien durch die Vielzahl seiner Veröffentlichungen bekannt war und das Fach Volkskunde über die Grenzen Westfalens hinaus bereichert hat. Dietmar Sauermaun wurde am 25. Februar 1937 in Breslau geboren. Er studierte an der Ludwig-Maximilians-Universität in München und an der Westfälischen-Wilhelms-Universität in Münster Volkskunde, Germanistik und

Geschichte. 1966 schloss er sein Studium mit einer Promotion in Volkskunde über „Historische Volkslieder des 18. und 19. Jahrhunderts“ ab.

Nach seiner Tätigkeit als wissenschaftlicher Assistent am Institut für Volkskunde der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster, trat Dietmar Saueremann 1970 eine Stelle als wissenschaftlicher Referent und Geschäftsführer der Volkskundlichen Kommission für Westfalen des Landschaftsverbands Westfalen-Lippe an. In seiner 30jährigen Tätigkeit prägte er die Arbeit der Volkskundlichen Kommission für Westfalen durch zahlreiche Veröffentlichungen zur Volksliedforschung, zur westfälischen Volkskunde sowie zur Brauch- und Erzählforschung. Als Mitglied der Volkskundlichen Kommission für Westfalen hat er die Geschicke dieser wissenschaftlichen Forschungsstelle auch nach seinem Ausscheiden aus dem aktiven Berufsleben mit Interesse verfolgt.

1987 erhielt Dietmar Saueremann die Ernennung zum Honorarprofessor an das Institut für Volkskunde der Westfälischen-Wilhelms-Universität. Als

Lehrender war es ihm ein besonderes Anliegen, die Studierenden mit den aktuellen Diskursen im Fach Volkskunde bekannt zu machen. Die große thematische Bandbreite seiner Lehrveranstaltungen kündigt noch heute von dem breit gefächerten Wissen Dietmar Saueremanns.

Im Rahmen vieler Vorträge gelang es Dietmar Saueremann in einzigartiger Weise, auch Nicht-Volkskundlern volkskundliche Fragestellungen und Themenbereiche nahezubringen. Er verstand sich nicht nur als Wissenschaftler, sondern auch als Kommunikator, der das Fach Volkskunde in der Region bekannt machte. Dies gelang ihm nicht zuletzt auch durch Museumsausstellungen zu den Themen Brieftauben, Schützenwesen und Fremdenverkehr im Sauerland.

Auch nach seinem Ausscheiden aus dem Berufsleben blieb Dietmar Saueremann der Volkskunde verbunden. Veröffentlichungen zu Flucht und Vertreibung, zum Weihnachtsfestkreis und zu Erinnerungen an den Schulweg künden von seinem nimmermüden Forschen, Fragen und Ringen um Erkenntnis, das

lediglich durch krankheitsbedingte Einschränkungen gehemmt wurde.

Dietmar Saueremann war ein Vollblut-Volkskundler, der sich unermüdlich mit volkskundlichen Fragestellungen befasste. Er war aber kein „Armchair anthropologist“, verschanzte sich nicht hinter seinem Schreibtisch, sondern ging hinaus ins Feld, wo er Interviews und Fotos machte, die er dann am Schreibtisch im Büro und Zuhause auswertete. Bereits in den 1970er Jahren erkannte Dietmar Saueremann die Bedeutung von Bildquellen für die volkskundliche Forschung. In seiner Freizeit reiste er kreuz und quer durch Westfalen, um Bräuche und Feste fotografisch festzuhalten. Tausende von Fotografien im Bildarchiv der Volkskundlichen Kommission für Westfalen künden von seinen Fahrten, bei denen ihn nicht selten auch seine Frau Renate begleitete. Mit Dietmar Saueremann verliert die Volkskunde in Westfalen einen namhaften Vertreter, dem es in unvergleichlicher Art und Weise gelungen ist, Interesse für die Volkskunde zu wecken und aufrechtzuerhalten.

Christiane Cantauw

## Buchbesprechungen

**Brinkmann, Veit: Aus Mendens Glockenstuben ... eine klingende Stadtgeschichte.** – Menden: Stadt, 2009. – 322 S. : Ill., 1 CD – 22,90 €. – (Veröffentlichungen des Stadtarchivs Menden ; 9).



Es ist noch nicht lange her, da war „Fehlanzeige“, wenn man in Kirchenführern, heimatgeschichtlichen oder wissenschaftlich gehaltenen Publikationen Informationen über die Glocken der jeweiligen Kirche suchte – mochten sie so alt oder bedeutend sein wie sie wollten!

Ganz zögerlich, aber dennoch erfreulich ist nun endlich, wenn auch vorerst nur gelegentlich, eine Rückbesinnung auf diese bedeutenden Zeugnisse christlich-abendländischer Kultur zu verzeichnen. Die nun vorliegende Monographie

von Veit Brinkmann über die Glocken der Stadt Menden und ihrer Ortsteile, herausgegeben vom Stadtarchiv Menden, ist ein weiterer, längst überfälliger Schritt in diese Richtung.

Der einleitende Abschnitt umfasst die detaillierte Erläuterung technischer Begriffe der Glockenkunde sowie der musikalischen Parameter, die für die Klangcharakteristik der Glocke verantwortlich sind. Allerdings fehlt in diesem Rahmen aber die Erklärung des für die Tonhöhenwahrnehmung der Glocke maßgeblichen Schlagtonphänomens. Der Hauptteil des Buches enthält die Beschreibung der einzelnen Objekte. Der Darstellung der Geläutegeschichte geht eine oft weit ausgreifende Darstellung der Bau- und (bei den Kirchen) der Gemeinde-Geschichte voraus. Danach werden die einzelnen Glocken im Äußeren beschrieben, ihre Inschriften epigraphisch korrekt wiedergegeben (bis auf die fehlende Hervorhebung

der Zahlbuchstaben in Chronogramm-Inschriften). Aufgeführt sind die wichtigsten Maße der Glocken. Erfreulich ist, dass der Verfasser die Glocken explizit als Musikinstrumente würdigt, ihre Schlagtöne angibt und gelegentlich auch die eine oder andere Klanganalyse aufnimmt. Bei der Wiedergabe der Geläutedispositionen kommt es aber öfter zu den Regeln der Musik nicht entsprechenden enharmonischen Verwechslungen. So müsste z. B. der hier mit g – ais – d wiedergegebene g-moll-Dreiklang korrekt als g – b – d notiert werden.

Weitere Kapitel widmen sich den Gießern der Glocken sowie der Herstellung von Glocken aus Ersatzwerkstoffen (Gussstahl, Eisenhartguss, „Briloner Sonderbronze“). Mehr oder weniger ausführlich werden Läuteordnungen und lokale Läutesitten sowie das in Westfalen früher weit verbreitete Beiern der Glocken vorgestellt, ein besonders



verdienstvolles Unterfangen, da diese liturgiegeschichtlich und volkskundlich interessanten Aspekte für Westfalen bisher nur in geringsten Ansätzen bearbeitet wurden.

Weitere Abschnitte behandeln das Amt des Glöckners, aber auch kulturgeschichtlich interessante „Randthemen“ wie „Glocken in der Literatur und Erzählungen“ u. a. m.

Besonders anzumerken ist, dass der Publikation eine CD beiliegt, auf der die heute vorhandenen Glocken zu hören sind, aber auch ältere Aufnahmen inzwischen abgegangener Glocken nicht fehlen. Sehr positiv fällt dabei die sorgfältige Wahl der Aufnahmeorte auf, ebenso wie der Verzicht auf charakterverändernde tontechnische Nachbearbeitung im Studio.

Wer die Glocken einer ganzen Stadt erfasst und ihre Geschichte aufbereitet, muss davon ausgehen, dass eine solche Publikation auf unabsehbare Zeit die einzige zu diesem Thema für diesen Ort sein wird. Das heißt, dass neben dem „allgemein interessierten“ Leser auch die wissenschaftliche Glockenkunde sich einer solchen Arbeit bedienen wird und muss, um auf ihrer Basis weiterarbeiten zu können. Vor dem Hintergrund, dass gute Lesbarkeit und Allgemeinverständlichkeit einerseits und Wissenschaftlichkeit andererseits sich keineswegs ausschließen, sei es erlaubt, an dieser Stelle doch einige Wünsche anzumerken: Dringend erforderlich gewesen wäre ein Literaturverzeichnis, vor allem ein objektbezogenes. Auch die Quellennachweise, insbesondere die der Archivalien, hätten (von St. Vinzenz abgesehen) bisweilen detaillierter sein können. Für die Darstellung der allgemeinen Glockengeschichte, der verschiedenen für Mendener Kirchen tätigen Glockengießer, der Stahl- und Eisenhartgussglocken (um nur zwei Beispiele zu nennen) wäre es sehr vonnöten gewesen, detaillierter zu erfahren, worauf der Verfasser seine Aussagen gründet, zumal selbst in der Fachwelt längst nicht in allen diesbezüglichen Fragen Einvernehmen herrscht und auch definitiv falsche Aussagen oft über Jahrzehnte hinweg von Publikation zu Publikation abgeschrieben wurden. Zum Glück wurde der Re-

zensent im vorliegenden Fall nur gelegentlich mit letzteren Problemen konfrontiert, z. B. wenn die in den 1920er Jahren in Lauchhammer gegossenen Stahlglocken als Eisenhartgussglocken bezeichnet werden oder die Ausbildung der bis heute üblichen sog. gotischen Dreiklang-Glockenrippe sehr spät, ins 14./15. Jahrhundert verlegt wird, obwohl solche Glocken, durch eindeutige Datierung ausgewiesen, bereits in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts in vollendeter Klangschönheit sich präsentieren und sehr bald allgemeiner Standard wurden. Ein weiterer Wunsch (auch an den Herausgeber gerichtet) gilt den Abbildungen: Vielleicht wäre es besser gewesen, auf das eine oder andere nicht speziell die Glocken betreffende Bild zu verzichten und statt dessen bei der Wiedergabe der Glocken gelegentlich für eine bessere Bild- bzw. Wiedergabequalität zu sorgen. Sie ist für alle, die auf der Basis dieser Publikation weiterarbeiten müssen, unverzichtbar, wenn es um die vergleichende Betrachtung des Dekors älterer Glocken geht.

Alles in allem aber schmälert das nicht den großen Verdienst, das sich der Verfasser bei der Bearbeitung eines solchen Themas um die landeskundliche Forschung erworben hat, ohne dabei auf nennenswerte, den Mendener Raum betreffende Vorarbeiten zurückgreifen zu können – von den unsäglichen Mühen, die Glocken vor Ort auf den Türmen zu untersuchen ganz zu schweigen.

Claus Peter

**Hellekamps, Stephanie ; Musolff, Hans-Ulrich (Hrsg.): Zwischen Schulhumanismus und Frühaufklärung. Zum Unterricht an westfälischen Gymnasien 1600 - 1750.** – Münster: Aschendorff-Verlag, 2009. – 316 S. : Ill. – 44,00 €. – ISBN 978-3-402-15042-9. – (Westfalen in der Vormoderne ; 3). Das vorliegende Buch – ein Gemeinschaftswerk der Herausgeber und eines großen Mitarbeiterstabs – präsentiert die Ergebnisse eines Forschungsprojekts der Deutschen Forschungsgemeinschaft, das die Folgen des Westfälischen Friedens von 1648 für das höhere Schulwesen Westfalens untersucht. Auf der Grundlage der nahezu voll-



ständig erfassten Quellen für den Untersuchungszeitraum (1600 - 1750) werden dabei im überkonfessionellen Vergleich die Gymnasien in Münster, Dortmund, Soest,

Steinfurt und Hamm in den Blick genommen. Die von Hans-Ulrich Musolff in seiner Einführung konstatierte bildungsgeschichtliche Bedeutung des Westfälischen Friedens als curriculare Wende mit einer allmählichen Ablösung des traditionellen, theologisch grundierten Schulhumanismus durch einen an der Theorie orientierten, auf ein juristisches Studium abzielenden Gymnasialunterricht wird nachfolgend in vier aufeinander aufbauenden Abschnitten analysiert. Die Theorieorientierung des Unterrichts mit der wachsenden Bedeutung der erkenntnistheoretischen Inhalte der Physik und Metaphysik in Verbindung mit den vorbereitenden Logik-Kursen setzte an den untersuchten Gymnasien bereits in den 1650er Jahren mit der Rückkehr der Metaphysik in den Oberstufen-Curricula und tiefgreifenden Wandlungen innerhalb des Logik-Unterrichts ein. Dabei fand die cartesianische Metaphysik nur vorübergehend in Hamm und Soest Eingang, während sie in Münster, Dortmund und Steinfurt unter dem Vorwurf des Skeptizismus und Atheismus zurückgewiesen wurde. Während die neue Philosophie Descartes' am 1657 begründeten Gymnasium Hamm vor allem durch das konsequente Wirken Abraham Gulichs in den Jahren 1667 bis 1679 vermittelt wurde, verbindet sich die kurze Blütezeit des Cartesianismus in Soest (1700 - 1702) mit dem Namen Johann Gottfried Marcis, der aus seiner früheren Lehrtätigkeit in Halle cartesianische Ideen nach Soest mitbrachte.

Im Gegensatz zu Steinfurt und Hamm, wo die mit der zunehmenden Rezeption der kausalanalytischen Methoden der Naturwissenschaften verbundene Modernisierung der Curricula seit 1650 bzw. 1660 mit einer langen, nur durch kurze Krisen unterbrochenen Phasen der Säkularisierung einherging (Steinfurt

1669 - 1680, Hamm 1689 - 1700), lassen sich in Münster und Dortmund zeitgleich deutliche Konfessionalisierungstendenzen ausmachen. Die Säkularisierung der höheren Bildung in Hamm und Steinfurt fand ihren sichtbaren Niederschlag in einer Verschiebung der bislang dominierenden theologischen Ausrichtung der Disputationen zugunsten philosophischer und/oder juridischer Inhalte, die sich in ähnlicher Weise auch in Soest findet lässt. Parallel dazu ist eine deutliche Zunahme der späteren Juristen unter den Gymnasialabsolventen zu beobachten. Das säkularisierte Profil der Oberstufen-Curricula muss dabei nicht nur als Indiz für die akademischen Ambitionen der Oberstufenschüler gesehen, sondern auch als Hinweis für einen wachsenden Bedarf juristisch-qualifizierter Schulabgänger gedeutet werden. Die veränderten Anforderungen an die Qualifikation der Schüler spiegelte sich schließlich auch in einer zunehmenden Professionalisierung der Lehrerschaft in Form einer vollberuflichen Lebensstätigkeit wieder, die der Verweltlichung und Verstaatlichung der Schulen um ein Jahrhundert vorausging. Ab 1720 kam es in allen Gymnasien zu Re-Christianisierungsbestrebungen und einer nachfolgenden inhaltlich-methodischen Verschiebung des Oberstufenunterrichts zugunsten theologischer Schwerpunktsetzungen, die die säkularisierenden Tendenzen in Hamm, Steinfurt und Soest zum Erliegen brachten. Gleichwohl ist unverkennbar, dass es – anders als bislang von der historischen Bildungsforschung angenommen – bereits in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts Entwicklungstendenzen der Säkularisierung, Rationalisierung und Professionalisierung im höheren Bildungswesen Westfalens gab, die der eigentlichen Säkularisation voranschritten. Indem sie dies – methodisch hervorragend – herausarbeitet, stellt die vorliegende Untersuchung einen gewichtigen Beitrag zur Geschichte der Frühaufklärung und Säkularisierung im Bildungswesen des 17. Jahrhunderts dar, die nicht nur ein neues Licht auf die frühneuzeitliche Bildungsgeschichte Westfalens wirft, sondern über den regionalen Raum hinaus Beachtung verdient. Ein umfang-

reicher Anhang und ein detailliertes Register runden den Band ab, mit dem die neue Reihe „Westfalen in der Vormoderne“ weiter an Profil gewinnt.

Jens Foken

**Ratskirche St. Martini Minden.** Ein Jahrtausend Kollegiatstift, Pfarrei, Gemeinde. – Hrsg. v. Heinrich Winter im Auftrag des Presbyteriums. – Minden: Ev.-Luth. St. Martinigemeinde, 2009. – 537 S. : Ill. – 28,50 €. – ISBN 978-3-00-028971-2.



Dieser gewichtige Band umfasst in elf Beiträgen Ausführungen zur Geschichte der St. Martini-Kirche in Minden von ihrer Gründung im 11. Jahrhundert durch Bischof Sigebert (1022–1036) bis zur Gegenwart. Zahlreiche Aspekte der Geschichte der Kirche im Allgemeinen, aber auch zu speziellen Bereichen werden in diesen Texten detailliert bearbeitet. Weit mehr als die Hälfte des Bandes nehmen die historischen Ausführungen des Mindener Archivdirektors a.D., Hans Nordsiek, zur Geschichte von St. Martini – mit Ausblicken auf die Geschichte der Stadt insgesamt – ein. In seinem ersten Beitrag, „Studien zur Geschichte des Kollegiatstifts St. Martini Minden“ (S. 9–132), geht er auf die Gründung und die mittelalterliche Geschichte des Martini-Stiftes sowie die Rolle und Funktion der an diesem Stift wirkenden Kanoniker ein. Eine Liste der nachweisbaren Kanoniker mit biographischen Notizen ergänzen diesen Beitrag ebenso wie Ausführungen zu Kurien und Vikarien, Altären und Kapellen. Der Aufsatz schließt mit einem Ausblick zur Geschichte des Stiftes bis zur Säkularisation 1803. Nordsieks zweiter Beitrag widmet sich der Pfarrei St. Martini im Mittelalter (Untersuchungen zur Geschichte der Pfarrei St. Martini bis 1530 [S. 133–227]), die – vom Stift getrennt – von ihrer Gründung im 11. Jahrhundert über die Geschichte und die Veränderungen des Pfarrsprengels – dabei nimmt er auch die anderen Mindener Pfarreien und Kirchen in Blick – sowie

das kirchliche Leben in der Stadt Minden bis hin zur Reformation betrachtet wird. In dem Text „Beiträge zur Geschichte der Kirchengemeinde St. Martini seit 1530“ (S. 229–390) geht Nordsiek ausführlich auf die Reformationszeit und die frühneuzeitliche Entwicklung der (ev.) Kirchengemeinde St. Martini ein und beschließt somit seine Betrachtungen zur Kirchengeschichte von St. Martini; auch hier wird dem Personal der Kirche große Aufmerksamkeit gewidmet. Die Ausführungen beschränken sich durchgehend nicht nur auf die konkrete Geschichte St. Martinis, sondern schließen allgemeine Erklärungen zu Rolle und Funktion von Kanonikerstiften, Pfarreien etc. im Mittelalter und der frühen Neuzeit ein, d.h. binden die Geschichte dieser Kirche in all ihren Funktionen in die Geschichte der Stadt und letztendlich auch des Bistums und sogar des Reiches ein. Den letzten Text ergänzt ein Beitrag von Otto vom Hofe, der an einem modernen Beispiel die kirchliche Situation St. Martinis vorstellt (Von der Mutterkirche St. Martini zur Filiale – Gemeindegeschichte am Beispiel des Pfarrbezirks Erlöserkirche [S. 391–396]). Dem schließen sich kunsthistorische Ausführungen zur Baugeschichte der Kirche und zum Taufbecken an (Ulf-Dietrich Korn, Zur Baugeschichte von St. Martini in Minden [S. 397–418]; Ulrich Althöfer, Das Taufbecken von 1583 – zentraler Ort der Ausstattung der St. Martini-Kirche zu Minden [S. 419–430]), dann folgen musik- und liturgiehistorische Beiträge zur Orgel, Musik und Gottesdiensten in St. Martini, die vom 16. Jahrhundert bis zur Gegenwart reichen (Jürgen Brandhorst, Die historische Orgel von St. Martini [S. 431–442]; Alexander Völker, In Minden Gottesdienst feiern [S. 443–460]; Ders., Was singt und klingt in und um St. Martini? – Ein Blick auf die Musikkultur einer Mindener Stadtkirche [S. 461–472]), bis schließlich Fragen der (modernen) Frömmigkeit und das Engagement der Mindener Bürger für ihre Kirche angerissen werden (Heinrich Winter, Frömmigkeit im ausgehenden 20. Jahrhundert. Beobachtungen und Reflexionen zu einem gesamtkirchlichen Thema – Erfahrungen in Mindens Innenstadt an St.



Martini [S. 473–524]; Rainer Derlin, Vom Turmbauverein zur Stiftung – Mindener Bürger engagieren sich für die St. Martinikirche [S. 525–535]). Zahlreiche Farb- und Schwarzweißabbildungen ergänzen und illustrieren die Beiträge. Offensiv geht der Herausgeber, Heinrich Winter, mit den Desideraten um, die er in seinem Vorwort (S. 7) begründet. Zu diesen gehören die Wirtschaftsgeschichte, die Geschichte des Stiftes nach der Reformation, die Geschichte der Pfarrei im 19./20. Jahrhundert. So bleibt zu hoffen, dass es der Kirchengemeinde gelingt, in absehbarer Zeit einen zweiten Band zur St. Martini-Kirche vorzulegen, der diese Lücken schließen könnte. Ein Register fehlt leider. Diese kleinen Unzulänglichkeiten mindern den Wert dieses ansonsten rundum gelungenen Bandes über eine bis heute bedeutende Kirche Mindens mit einer langen Geschichte keinesfalls. Nathalie Kruppa

**Schwarze, Gisela: Es war wie Hexenjagd ... Die vergessene Verfolgung ganz normaler Frauen im Zweiten Weltkrieg.** – Münster: Ardey-Verlag, 2009. – 221 S. : Ill. – 19,90 €. – ISBN 978-3-87023-327-3.



2009 jährte sich der Beginn des Zweiten Weltkriegs zum 70. Mal. Grund genug, um sich mit einem weithin vergessenen und totgeschwiegenen Kapitel der nationalsozialistischen

Diktatur zu beschäftigen, wie es Gisela Schwarze mit ihrer erschienenen, eindringlichen Untersuchung über die „Verfolgung ganz normaler Frauen im Zweiten Weltkrieg“ getan hat. Die Autorin beschreibt zunächst die Grundlagen und Voraussetzungen für die „Hexenjagd“ gegenüber Frauen während der NS-Diktatur: die Zerstörung der zivilgesellschaftlichen Strukturen, die Rolle der Gestapo als Repressionsinstrument, die Wirkungen von NS-Jugendpolitik und NS-Erziehung, die Stellung der Frauen im NS-System und die rassistische Verfolgung der Zwangs-

arbeiterinnen in der Kriegswirtschaft. Frau Schwarze stützt sich bei ihren erschütternden Darlegungen auf akribisches Quellenstudium (Haftbücher des Gestapogefängnisses Steinwache in Dortmund und die Aktenbestände der Sondergerichte Dortmund, Bielefeld und Kiel sowie der Generalstaatsanwaltschaft Hamm) und die Aussagen von der NS-Verfolgung betroffenen Zeitzeuginnen. Ein historisierender Ansatz mit abstrakter Darstellung, wie er nur allzu oft von der nachgeborenen Historikergeneration aus Gründen einer weichzeichnenden political correctness bevorzugt wird, wurde angesichts des zu behandelnden Themas in sehr richtiger Weise von Gisela Schwarze abgelehnt. Sowohl an ausgewählten Beispielen mit der detailreichen Schilderung des Schicksals einzelner Opfer als auch der Gesamtüberblick über die verfolgten Frauen lässt erkennen, dass nicht viel dazu gehörte, um in die Maschinerie des NS-Repressionsapparates zu geraten. Wegen angeblich ‚asozialen Verhaltens‘, dem verständlichen Reagieren der Betroffenen auf die zunehmenden kriegsbedingten Arbeitsbelastungen mit Krankheit und anderen Fehlzeiten, was durch die NS-Diktatur als angebliche Arbeitsbummelei denunziert wurde, und vor allem, die verbotenen Kontakte zu Zwangsarbeitern und Kriegsgefangenen, wenn diesen geholfen wurde und sich insbesondere Freundschaften und Liebesbeziehungen zwischen Frauen und Männern entwickelten, erregten die rassistisch und frauenfeindlich motivierte Wut der NS-Behörden. Gestapo und Sondergerichte versuchten verbissen mit Gefängnis- und Zuchthaushaft sowie Einweisungen in Konzentrationslager, wie Ravensbrück und das dortige Mädchen-KZ Uckermark, die NS-Ideologien und die daraus resultierenden Feindbilder aufrechtzuerhalten, was ungezählte Frauen um ihr Lebensglück, ihre Gesundheit und allzu oft auch um ihr Leben brachte. Gisela Schwarze redet Klartext, bezeichnet die verantwortlichen Täter an der Spitze der Hierarchie des NS-Repressionsapparates in Gestalt von Gestapo, Polizei und Justiz und vergisst auch nicht die subalternen „Wichtigtuern und Denunzianten“ aus allen Teilen der

Bevölkerung zu benennen, welche als Resonanzboden für die inhumane NS-Ideologie und als aktive Täter zugleich die Verfolgungsmaßnahmen größtenteils erst möglich machten. Darüber hinaus nennt die Autorin den materiellen Aspekt der hexenjagdähnlichen Verfolgung von Frauen beim Namen. Am Beispiel des Gefangenenlagers Oberems bei Gütersloh und anderen Haftanstalten wird die Zusammenarbeit mit zahlreichen Firmen der Rüstungswirtschaft sehr anschaulich geschildert, die ihren Nutzen aus der Zwangsarbeit der inhaftierten Frauen zogen. Ideologische, Herrschafts- und ökonomische Aspekte verschränkten sich und entwickelten eine Eigendynamik, welche durch eine inflationäre Bestrafungspraxis gespeist und befördert wurde. In den Nachkriegsjahren waren die NS-Diktatur und ihre Ideologie noch immer im Bewusstsein der Bevölkerungsmehrheit präsent. In den Augen vieler waren Andersdenkende, NS-Verfolgte und Widerstandskämpfer schlicht ‚Volksverräter‘. Emmi Bonhoeffer, die Witwe des sozialdemokratischen Widerstandskämpfers Klaus Bonhoeffer, fasste die gesellschaftliche Missachtung und Diskriminierung ihrer Familie nach dem Krieg in der klaren Erkenntnis zusammen: „Wir waren für sie die Leute, die auf der anderen Seite gestanden hatten.“ Als Beweis konnte sie von einem Erlebnis ihrer Tochter Cornelia berichten, die in Eutin in die Schule ging. „Sie hatte ihren Zug verpasst und fuhr per Anhalter. Da hat der Fahrer sie gefragt, wo denn ihr Vater sei, und da hat sie geantwortet, ihr Vater lebe nicht mehr. ‚Ja ist er im Krieg gefallen?‘ – ‚Nein, er ist nicht im Krieg gefallen‘, sagte Cornelia. ‚Er ist von den Nazis umgebracht worden, weil er gegen Hitler gearbeitet hat.‘ – ‚Armes Verräterkind!‘, hat da der Fahrer gesagt.“ Soziale Missachtung traf nach 1945 selbst Kriegerwitwen und ostvertriebene Frauen, weil sie durch ihre bloße Existenz die Mehrheit der Nachkriegsgesellschaft an ihre in der neuen Geschichte beispiellose militärische, politische und vor allem moralische Niederlage erinnerten. Auch berufstätige Frauen betrachtete man in den 1950er/1960er Jahren mit Misstrauen, da sie nicht dem Raster einer männer-

orientierten Anschauung entsprachen. Die von Gisela Schwarze geschilderten Leiden der von der NS-Hexenjagd betroffenen Frauen fielen angesichts solcher Rahmenbedingungen einem allgemeinen tätergesellschaftlichen Schweigen anheim. Den verfolgten Frauen und Mädchen blieb eine Rehabilitation, von einer Entschädigung gar nicht zu reden, versagt. Wobei eine hohe Zahl von NS-Tätern innerhalb von Polizei, Fürsorgebehörden und Justiz auch im neuen, nach außen hin sich demokratisch gebärenden Staatswesen dabei mitwirkten, die Betroffenen um ihr Recht zu bringen. Es kam darauf an, einer vergessenen Gruppe von Opfern der NS-Diktatur ein Gesicht zu geben. Das ist Gisela Schwarze uneingeschränkt gelungen.

Jürgen Gojny

**Dethlefs, Gerd (Hrsg.): Das Cappenberg Chorgestühl 1509-1520.** Meister Gerlach und die Bildschnitzerwerkstatt der Brabender in Unna. – Bielefeld: Verlag für Regionalgeschichte, 2009. – 391 S. : Ill. – 29,00 €. – ISBN 978-3-89534-873-0. – Dortmund (Mittelalter-Forschungen ; 13).



Die Cappenberg Stiftskirche des ehemaligen Prämonstratenserstifts (Cappenberg bei Selm) beherbergt das besterhaltene und vermutlich schönste

Chorgestühl Westfalens. Seine südliche Schrankrückwand aus der Zeit um 1290 stellt zudem das älteste noch erhaltene Möbelstück Westfalens dar. Der Gesamtkomplex des Gestühls entstand in den Jahren zwischen 1509 und 1520, war jedoch bereits in seiner Entstehungs- und Planungszeit Veränderungen und Umbauten ausgesetzt. Ein weiterer, großer Eingriff erfuhr es zu Beginn des 18. Jahrhunderts. Mit diesem Band liegt nun eine erweiterte Dokumentation der Tagung anlässlich des 500-jährigen Bestehens des spätgotischen Chorgestühls aus dem Jahre 2005 vor, welche die aktuelle Forschungslage über dessen komplexe Entstehungsgeschichte zusammenfasst.

Ausgehend von einer neuen Interpretation der Miserikordien (figürlich geschnittene Sitzflächen an der Unterseite der Klappsitze des Gestühls) sollte das gesamte Chorgestühl durch Einzelstudien von Restauratoren, Kunsthistorikern, Historikern und Theologen einer neuen, interdisziplinären Analyse unterzogen werden, um dieses in seiner vielschichtigen Gesamtheit zu verstehen (S. 11). Bewusst ausgeblendet wurde dabei eine detaillierte Behandlung der liturgischen Funktionen des Gestühls bzw. Beschreibung des Gestühls als Ort liturgischer Vollzüge (ebd.). G. Dethlefs geht in seiner Einführung (S. 13-44) den Fragen nach der geistlichen Stellung des Chorgestühls im Gesamt des Kirchenraums nach, bespricht die Quellenlage und skizziert die Forschungsgeschichte. Anschließend erläutert W. Bockhorst den historischen Kontext des Cappenger Stifts (S. 45-68). Auf diesen einführenden Teil folgt eine umfangreiche Bilddokumentation mit Farbtafeln (S. 69-112). Es schließen sich zahlreiche Beiträge zu Einzelfragen an, z.B. von P. Barthold und D. Gropp zu der südlichen Schrankwand als ältestem Teil des Gestühls (S. 117-131), von D. Gropp zur Entstehung und den Veränderungen des Chorgestühls (S. 133-143), über die handwerkliche Arbeitsteilung von B. Rommé (S. 293-319) oder über die Bildschnitzerwerkstatt des Cappenger Chorgestühls von R. Karrenbrock (S. 321-360). G. Dethlefs widmet erstmalig einen Beitrag der Deutung der am Gestühl angebrachten Wappen, die vor allem am Dorsale (Rückwand der Stallen) ein wesentliches Gliederungsschema ausmachen und gibt ihm einen detaillierten Katalog der einzelnen Wappen als Anhang bei (S. 145-189). Mit den Miserikordien, deren Deutung und symbolischer Bedeutung im Gesamtkonzept der Kirchengestaltung befasst sich W. Lehnemann (S. 191-219). Es folgt der Wiederabdruck eines Aufsatzes von R. Fritz über die ohnehin seltene, in Norddeutschland gar einmalige Darstellung des Moriskentanzes aus dem Jahre 1950 (S. 225-231). P. Reichling geht den Fragen der Motiventlehnungen aus bzw. Verwandtschaften der figürlichen und ornamentalen Schnitzereien am Gestühl

mit Darstellungen aus zeitgenössischen Druckgraphiken nach (S. 233-278), ein sehr erhellender Aufsatz, auch wenn einige Fragen offen bleiben müssen. D. Gropp ordnet das Cappenger Gestühl in den Kontext anderer westfälischer Chorgestühle ein, betont jedoch seine Besonderheit in Form einer gewissen stilistischen Beeinflussung durch niederrheinische Vorbilder (S. 279-292). Abschließend zieht G. Dethlefs ein Resümee, in welchem er die neuesten Erkenntnisse nochmals zusammenfasst und das Cappenger Gestühl in die Nähe der Bildschnitzerwerkstatt der Brabender in Unna rückt (S. 361-374). Dieser kurze Überblick zeigt den Facettenreichtum des Bandes. Eine seiner großen Stärken liegt ohne Frage in der reichen Bebilderung mit beinahe 500 Abbildungen, Farbtafeln, historischen Aufnahmen sowie der Beigabe von (tabellarischen) Übersichtsskizzen, die das Beschriebene und Analytische visualisieren und damit nachvollziehbar machen. Die Beiträge sind i.d.R. verständlich und erklärend geschrieben, so dass dem Leser der Griff zu Fachlexika meist erspart bleibt. Wenn jedoch wirklich ein „breites Publikum“ (S. 7) angesprochen werden sollte, so ist der Band in einigen Teilen doch sehr speziell und ergießt sich in fachspezifischen Details, die nachvollziehbar der Vollständigkeit geschuldet sind. Zudem kommt die Kontextualisierung des Gestühls und seiner Aussagen in die (über)regionale Geschichte und Frömmigkeitsentwicklung der Zeit zu kurz. Ebenso wäre ein genaueres Eingehen auf die liturgischen Funktionen wünschenswert gewesen, da zum Verständnis eines Chorgestühls neben der repräsentativen Funktion ja gerade diese entscheidend sind. Die Einzelbeiträge zeigen sich an manchen Stellen wenig aufeinander abgestimmt, was jedoch ihren jeweiligen Wert nicht mindert. So ließe sich abschließend sagen: „Die Komplexität eines so umfangreichen und vielschichtigen Werks wie des Cappenger Chorgestühls machen die in diesem Band versammelten Beiträge deutlich. Eine Monographie, die eine vernetzte Darstellung anstrebt, wäre wünschenswert.“ (B. Rommé, S. 293).

Martin Janik



## Zeitschriftenschau

### I. Westfalen

#### 1. Gesamtwestfalen



Jahrbuch für Westfälische Kirchengeschichte. Bd. 107 (2011). Hrsg. von Christian Peters, Jürgen Kampmann, Albrecht Geck. Verein für Westfälische Kirchengeschichte, Geschäftsstelle, Altstädter Kirchplatz 5, 33602 Bielefeld

J. Murken: Zum Gedenken an Studiendirektor Helmut Geck (1931-2010) (15). W. Geldmacher: „Unser Bürgerrecht ist im Himmel“. Predigt zur kirchlichen Bestattung von Wolfgang Werbeck (1917-2010) am 14. Dezember 2010 in der Evangelischen Kirche zu Bochum-Laer (19). A. Henz: Predigt in der Trauerfeier für Prof. Dr. Bernd Hey in der Bielefelder Süsterkirche am 1. Februar 2011 (23). J. Murken: Prof. Dr. phil. Bernd Hey (1942-2011) (27). J. Meier: Meinwerk von Paderborn (1009-1036) und die Zeit der Bischöfe (31). J. Mense: Ein biblisches Bildprogramm an der Domkirche zu Paderborn (53). T. Ohrndorf: Die Einführung und Durchsetzung des Heidelberger Katechismus im Siegerland bis 1626 (75). C. Peter: Glockengießer in Gütersloh (141). G. Rödning: Gräfin Maria Magdalena zur Lippe und Superintendent Julius Schmidt (155). K. Richter: Evangelische Erbauungsliteratur vom 18. bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts in Familien aus Preußisch Oldendorf. Eine Untersuchung über die in der Minden-Ravensberger Erweckung benutzten Erbauungsbücher (173). H.-B. Thieme: Verurteilt zu sechs Jahren Festungshaft. Aus dem Leben des Bochumer Burschenschafters und nachmaligen Olper Pfarrers Heinrich Theodor Baltz (197). U. Althöfer: Gotisch, würdig, elegant – die Martin-Luther-Kirche in Gütersloh, ihr Architekt Christian Heyden und der neugotische Kirchenbau in Westfalen (239). W. Diekmann: Gen Bethel ziehen! Johannes Unsöld und die Anfänge Bethels

in den Jahren 1867 bis 1876 (289). C. Peters: Kairo – London – Gütersloh. Die Lebenserinnerungen des Bethelpfarrers Paul Friedrich Klein (1876-1964) (355). J. Kampmann: Die Tagung der 3. Westfälischen Bekenntnissynode in Dortmund am 19./20. April 1936 (389). D. Kluge: Tag der Westfälischen Kirchengeschichte 2010 (423).



Westfalenspiegel. Ardey-Verlag, An den Speichern 6, 48157 Münster, Tel.: 0251/41320

4/2011. I. Fernandes: Zwillbrocker Venn: Wie an der Nordsee. Unterwegs auf der Flamingoroute. C. Pohl u. a.: Thema: Faszination Bionik. W. Gödden: Ernst Meister. O Geworfenheit! Würdigung des Dichters aus Hagen zum 100. Geburtstag. M. Zehren: 10 Jahre Westfälisches Literaturmuseum. Lyrik unter Apfelbäumen. M. Jennen: „Fragwürdige Ehrungen!?“ Schlacht auf dem Stadtplan. Straßennamen sorgen weiter für Diskussionsstoff. M. Zehren: „Macht des Wortes“. Ein Orden prägt Europa. Kloster Dalheim zeigt Geschichte der Benediktiner. V. Jakob: Hans-Ulrich Wehler: Einer, der sich einmischt. Bielefelder Historiker wird 80 Jahre alt. M. Vaupel: Zylinder, Mütze, Helm & Co. Gut behütet. Hattinger Museen präsentieren Kopfbedeckungen aller Art. K. Sluka: Einmal quer durchs Sauerland. Beste Aussichten. Westfalen-Initiative lädt zur Radtour. J. N. Matias: Waschbrett und Zinkwanne. Als die Wäsche noch per Hand gewrungen wurde.

## Industriekultur

Industrie-Kultur. Denkmalpflege, Landschaft, Sozial-, Umwelt- und Technikgeschichte. Hrsg.: LVR-Industriemuseum / Landschaftsverband Rheinland und LWL-Industriemuseum / Landschaftsverband Westfalen-Lippe. Klartext Verlagsgesellschaft mbH, Heßlerstraße 37, 45329 Essen, Tel. 0201/86206-0, E-Mail: [industriekultur@klartext-verlag.de](mailto:industriekultur@klartext-verlag.de)

3/2011. N. Tempel/J. Linke: Industrielle Welterbe-Potenziale. B. Ringbeck: Der Weg zum Welterbe. J. Linke. Interview mit L. Schmidt: Konflikt-Kulturerbe als Welterbe? J. Linke/ R. Höhmann: Industrielles Weltkulturerbe im Überblick. N. Tempel/R. Höhmann: Das Ruhrgebiet als Industrielle Kulturlandschaft? T. Parent: Zechenkarten über Streik, Zwangsarbeit, Weltwirtschaftskrise. T. Parent: Arnold Lassotta ist tot. D. Kift: Klaus Tenfelde ist tot.



Augustin-Wibbelt-Gesellschaft. Jahrbuch 26 (2010). Hrsg.: Augustin-Wibbelt-Gesellschaft e.V., Red.: Dr. Robert Peters, Robert-Koch-Straße 29, 48149 Münster R. Goltz: Der Dichter hält die Aussage unter Schleiern verborgen. Anmerkungen zum Umgang mit den Gedichten Norbert Johannimlohs (7). J. Hein: Von Westfalen in die ‚Welt‘ – Der Erzähler Norbert Johannimloh (27). G. Bühnen: De niee Klang – Norbert Johannimloh und das Hörspiel (43). F. Schuppen: Aufstieg in der Literatur (1827-1860). Die Anfänge des mecklenburgischen Schriftstellers Fritz Reuter (1810-1874) (59). S. Kessemeier: Neue Blicke auf das Erbe. Warum Peter Bürger einen Preis verdient (105). P. Bürger: Plattdeutsches Kulturgedächtnis im 3. Jahrtausend? Impulse aus dem Christine-Koch-Mundartarchiv am Esloher Museum (110). H. Kröger: Friedrich Freudenthal und der Freudenthal-Preis in Westfalen (119). H. Taubken: Neuerscheinungen zur niederdeutschen Literatur und Sprache Westfalens 2009 (145). M. Denkler: Bericht über die Jahresmitgliederversammlung 2009 (151).



Geseker Heimatblätter. Beilage zum „Patriot“ und zur Geseker Zeitung. Hrsg. vom Verein für Heimatkunde Geseke e.V., Red.: Evelyn Richter, Stadtarchiv, Ostmauer 2, 59590 Geseke

529/2011. J. Tholl: Wie ich das Kriegsende, die Vertreibung und den Neuanfang in Geseke erlebte. W. Wahle (†): Vikarien und Vikare in Störmede (2. Fortsetzung).

530/2011. J. Tholl: Wie ich das Kriegsende, die Vertreibung und den Neuanfang in Geseke erlebte (1. Fortsetzung). W. Wahle (†): Vikarien und Vikare in Störmede.



**Heimatblätter Hamm. Geschichte, Kultur und Brauchtum in Hamm und in Westfalen.** Beilage zum Westfälischen Anzeiger, Gutenbergstraße 1, 59065 Hamm

13/2011. S. Paul: Nissenhütten standen in Heessens „Neuer Kolonie“. W. Gernert: Edith Stein fand in Münster ihre Berufung. P. Reding: Offen für Herz und Hand. A. Beeck: Nur gegen stures westfälisches Rückgrat half keine Kur. I. von Scheven: Zu jedem Stolperstein gehörte ein Lebenslauf.

14/2011. G. Beaugrand: Harte Kämpfe um das „Silberne Streitross“. G. Beaugrand: Götter und Helden zwischen Schlosspark und „Venusinsel“. P. Reding: „Wage den mutigen Schritt in Richtung Westen!“ U. Kunz: Zufluchtsort für Leprakranke. I. von Scheven: Schwester Johanne – mehr als ein Vorbild.

15/2011. H. Thomas: Die Bosmar-Brücke lag zwischen Heessen und Hamm. P. Reding: Zwischen Aufbruch und Umbruch. H. W. Krafft: Erst zwanzig Jahre alt schuf Johann Conrad Schlaun ein Meisterwerk des Barock. I. von Scheven: Hammer Alltag nach 1945.



**Lippstädter Heimatblätter.** Beilage zum „Patriot“ und zur Geseker Zeitung. Hrsg. vom Zeitungsverlag Der Patriot, Hansastraße 2, 59557 Lippstadt

14/2011. H. Braukmann: Ein Bootsfund aus der Lippe in der Hellinghauser Mersch. A. Droste: Flur- und Bittprozessionen im Kirchspiel Mellrich. J. Eickhoff: Brände am Vortag des Einzuges der Amerikaner.

15/2011. J. Eickhoff: Die Familie Conradi in Horn. J. Schmidt: „Auf nach Lippstadt“. W. Mues: Eine besondere Jubiläumswoche.

16/2011. K. Luig: Flugtag in Lippstadt im September 1911. W. Kröger: War doch immer schön – der Betriebsausflug.



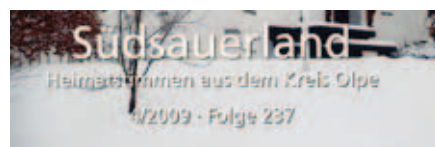
**Heimatblätter Soest. Geschichte, Kultur und Brauchtum im Kreis Soest und in Westfalen.** Beilage zum Soester Anzeiger, Schloitweg 19-21, 59494 Soest, Tel.: 02921/6880

466/2011. W. Marcus: Für Königtum und Himmelreich. \* Nach der Klosterregel des Norbert von Xanten (2. Teil). G. Beaugrand: Götter und Helden zwischen Schlosspark und „Venusinsel“. P. Reding: „Wage den mutigen Schritt in Richtung Westen!“ H.-R. Schewe: Nach 65 Jahren den Namen ihres Vaters gefunden.

467/2011. I. Maas-Steinhoff: Das Soester Osthofentor war vom Abriss bedroht. W. Marcus: Für Königtum und Himmelreich. P. Reding: Zwischen Aufbruch und Umbruch. H. W. Krafft: Erst zwanzig Jahre alt schuf Johann Conrad Schlaun ein Meisterwerk des Barock. W. Kolnsberg: Schätze aus der Vergangenheit wieder neu entdeckt. \* Nach der Klosterregel des Norbert von Xanten.

468/2011. V. Jarren u. N. Wex: Wie hießen die alten Soester? H. Platte: Erinnerungen für jeden Geschmack. H. Platte: Gotteshaus und Festung zugleich. G. Köpke: Wo bleiben die toten Wildvögel? A. Beeck: Mit dem Spaten auf der Schulter zum Arbeitseinsatz. W. Marcus: Für Königtum und Himmelreich. H. Platte: Margarete Windhorst: Eine bedeutende Dichterin Westfalen.

### 3. Kurkölnisches Sauerland



**Südsauerland – Heimatstimmen aus dem Kreis Olpe.** Kreisheimatbund Olpe e.V., Geschäftsstelle: Kreisarchiv Olpe, Westfälische Straße 75, 57462 Olpe, Tel.: 02761/81-542, Internet: [www.kreisheimatbund-olpe.de](http://www.kreisheimatbund-olpe.de)

2/2011. O. Höffer: Pfarrarchive – wichtige Quellen zur lokalen Geschichte. J. Wermert: 700 Jahre Stadt Olpe. Haupt-

versammlung der Historischen Kommission für Westfalen und Tag der Westfälischen Geschichte in Olpe. H. Forck: Das Olper Stadtjubiläum und der Festumzug vor einhundert Jahren (1911). C. Scheppe: Mut zum Aufbruch. 250 Jahre Olper Wallfahrt nach Werl (1760-2010). M. Vormberg: 150 Jahre Eisenbahn im Kreis Olpe. Aus den Akten des Grunderwerbskommissars Engelbert Brüning zum Bau der Ruhr-Sieg-Eisenbahn. G. Isenberg: „Meister Johannes Sommer von Brilon Bürtig“. Gedanken zu einem westfälischen Orgelbauer im 17. Jahrhundert. O. Höffer: Funde und Hinweise aus dem Archiv des Freiherrn von Fürstenberg-Herdringen (Teil 26). O. Breiting: Einzigartiges Projekt in Oedingen. ARGE Oedingen e. V. eröffnete das „ZeitFenster“. S. Falk: Günther Becker 80 Jahre. M. Berghoff: Abschied von Anneliese Schmidt-Schöttler (\* 26. März 1920 - † 13. Juni 2011). H.-W. Voß: Heimatchronik vom 1. Januar bis 31. März 2011.

### 4. Märkisches Sauerland



**Hohenlimburger Heimatblätter für den Raum Hagen und Iserlohn.** Beiträge zur Landeskunde. Monatsschrift des Vereins für Orts- und Heimatkunde Hohenlimburg e.V., Hrsg.: Hohenlimburger Heimatblätter e.V., Martin-Luther-King-Straße 19, 58638 Iserlohn, Tel.: 02371/41573, E-Mail: [info@heimatverein-hohenlimburg.de](mailto:info@heimatverein-hohenlimburg.de), Internet: [www.hohenlimburger-heimatblaetter.de](http://www.hohenlimburger-heimatblaetter.de)

8/2011. W. Bleicher: Zur Geschichte des Hofes Bimberg in Lenninghausen. I. Bimberg: Die Gutsbrennerei Bimberg. W. Bleicher: „Moneta in Iserenloen“. W. Bleicher: Porsche-Zentrum Lennetal. \* Hohenlimburger Szenen. Saure Wochen, frohe Feste. 9/2011. W. Bleicher: Flucht aus Ostpreußen. \* H. P. Jaraczewski: 310 Jahre Papierfabrikation in Hagen, Teil II – Die Geschichte der Buschmühle von 1888-1925. P. Mager: Hohenlimburger Stadtchronik 2011. Teil 1. \* Hohenlimburger Szenen. Kriegsspiele.



## DER MÄRKER

Der Märker. Jg. 60/2011. Landeskundliche Zeitschrift für den Bereich der ehemaligen Grafschaft Mark und den Märkischen Kreis. Red.: Dr. Christiane Todrowski, Kreisarchiv und Landeskundliche Bibliothek des Märkischen Kreises, Bismarckstraße 15, 58762 Altena

C. Todrowski: „Odyssee einer Urkunde“. Das Testament Levold von Northofs vom 2. April 1341. S. Pätzold: „Immer ein warmherziger Förderer der Grafschaft Mark“: Levold von Northof. J. Udolph: Altena, Altona = All-zu-nah? Neue Gedanken zu einem alten Ortsnamenproblem. F. Kopp: Der Untergang des Hauses Iselbeck. Eine rechtsgeschichtliche Untersuchung. M. Perrefort: Johann Anton Arnold Möller. Märkische Politik im Zeichen der Aufklärung. A. Heimsoth: Die Finanzierung des Kaiser-Wilhelm-Denkmal auf der Hohensyburg. Die Rolle des Rheinisch-Westfälischen Kohlsyndikats und des Hörder Bergwerks- und Hüttenvereins. D. Scholz: 60 Jahre Arbeit an europäischer Einheit. Zum Werden der Europäischen Union und zur „Europastadt“ Castrop-Rauxel.



Voerder Heimatblättchen. Mitteilungen des Voerder Heimatvereins. Heimatverein Voerde, Manfred Michalko, Friemannweg 9, 58256 Ennepetal, E-Mail: vorstand@heimatverein-voerde.de, Internet: www.heimatverein-voerde.de

3/2011. W. Guderian: Geschichten aus der Heimat (Gut Braband). G. Himmen: Haus- und Hofnamen in Voerde.



Der Reidemeister. Geschichtsblätter für Lüdenscheid Stadt und Land. Hrg.: Geschichts- und Heimatverein Lüdenscheid e.V., Alte Rathausstraße 3, 58511 Lüdenscheid, Tel.: 02351/17-1645, Internet: www.ghv-luedenscheid.de

187/2011. T. Rademacher: „Tue recht und scheue niemand“, Der Brügger Pfarrer

Josef Witthaut (1898-1979). R. Assmann: Der Ehrenbürgerbrief der Stadt Lüdenscheid für Fürst Otto von Bismarck vom 25. März 1895 mit Ansicht von Lüdenscheid und Erzeugnissen der Lüdenscheider Industrie (Lithographie von Julius Caesar).

## 5. Minden-Ravensberg



Ravensberger Blätter. Organ des Historischen Vereins für die Grafschaft Ravensberg e.V., Rohrteichstr. 19, 33602 Bielefeld, Tel.: 0521/512469

1/2011. J. Rath: Der Kriegssommer 1914 in Bielefeld – Otto Zählers „Illustrierte Kriegschronik eines Daheimgebliebenen“. J. Belmann u. a.: Der gefühlte Krieg 1915. Der Musterschützengraben auf der Bielefelder Ochsenheide. B. J. Wagner: Das kurze Leben des Werner Krüger – Feldpostbriefe aus Russland 1941. J. Altenberend: In memoriam Dr. Otto-Werner Rappold (1944-2010). R. Vogelsang: In memoriam Prof. Dr. Bernd Hey (1942-2011).

## 6. Münsterland



Unser Bocholt. Zeitschrift für Kultur und Heimatpflege. Hrg.: Verein für Heimatpflege Bocholt e.V., Stadtarchiv Bocholt, Münsterstraße 76, 46397 Bocholt, Tel.: 02871/2411-012

2/2011. W. Tembrink: Reinigung und Unterhalt der Bocholter Straßen – die Verordnung vom 26. Januar 1786. W. Tembrink: „Aus Gründen des öffentlichen Wohls“ – zur Einführung der städtischen Müllabfuhr in Bocholt. Ersteinrichtung 1911, Einstellung 1914 und Wiederaufnahme 1925. G. Jacobs: Von der Abfallbeseitigung zur Kreislaufwirtschaft: Die Müllabfuhr in Bocholt seit 1980. G. Przybilla: Erinnerungen an eine Buslinie. A. Metz: Bocholter, was sie wurden und wo sie blieben: Dr. med Georg Kersting. A. Holt: „Meine Großeltern Hülskamp“ – Auszug aus der Abschlussarbeit zur

Mittleren Reife 1943. A. Rotthues: Zwei Jahrzehnte Briefwechsel zwischen den Familien Hochheimer und Fehler. F. Ostwald: Blütenpflanzen im Stadtbereich Bocholt. Eine Bestandsaufnahme. 13. Teil. W. Tembrink: Chronik des Bocholter Raumes. 1. September bis 31. Dezember 2009.



Heimatbrief Kreis Borken. Hrg.: Der Heimatpfleger des Kreises Borken. Red.: Walter Schwane, Ahnenkamp 21 a, 46325 Borken, Tel.: 02861/1798. E-Mail: heimatbrief-schwane@versanet.de

216/2011. \* Kreisheimattag in Bocholt-Barlo. \* Erle. Großes Engagement für die Mühle. \* Ludger Honvehlmann gewinnt Mühlenmodell. \* Heimatverein Gemen hat Federführung für die Aktion „Kunst trifft Kohl“ übernommen. \* Drittklässler zu Besuch im Heimathaus Heiden. \* Erntetag des Heimatvereins Marbeck. \* Heimatverein Reken ging radeln vor dem großen Regen. S. Hecker: Die große Spiele-Schau im Rheder Spielzeugmuseum. S. Hecker: Realschüler sind auf den Spuren der Rheder Geschichte. \* Tagesfahrt des Heimatvereins Velen. K. Printing: Weseker feiern 50 Jahre Heimatverein.



Auf Roter Erde. Heimatblätter für Münster und das Münsterland. Beilage der Westfälischen Nachrichten, An der Hansalinie 1, 48163 Münster

8/2011. J. Niemer: Gestalter der münsterischen Innenstadt. Vor 80 Jahren starb der bekannte Baumeister Alfred Hensen/Bauten vom Stadthaus bis zu Giebelhäusern und dem Rosenhof.

## 7. Paderborner und Corveyer Land



Die Warte. Heimatzeitschrift für die Kreise Paderborn und Höxter. Red.: Wilhelm Grabe, Kreisarchiv Paderborn, Lindenstraße

12, 33142 Büren, Tel.: 02951/970226, E-Mail: GrabeW@kreis-paderborn.de 150/2011. A. Fischer: Inszenierungen für Jung und Alt. Die Freilichtbühne Schloß Neuhaus. B. Wittig: Franz Thöne – ein Kunstmaler im 19. Jahrhundert. W. Strümper: Archäologische Ausgrabungen an der Holsterburg. Zur Geschichte der Herren von Bercule. B. Meyer: Lieb Vaterland, magst ruhig sein ... Georg Hillker, ein preußischer Schullehrer. E. Hachmann: „Das steht uns Leuten nicht zu!“ Klara Flore berichtet aus ihrem „ganz normalen Leben“. P. Zimmer/C. D. Hillebrand: Das Elsass hat diesem Westfalen viel zu verdanken. Die noch dunklen frühen Lebensjahre des berühmten Pädagogen Ludwig Dringenberg († 1477). W. Stüken: Vom Domturm grüßte die Hakenkreuzfahne. Warum Paderborn 1936 trotz des kirchenfeindlichen Dritten Reiches ein großes Libori-Jubiläum feiern konnte. H. Mulhaupt: Als der liebe Gott ein Landgut erbt. Vor 975 Jahren vermachte Bischof Bruno von Würzburg „Sunrike“ bei Borgentreich dem Himmel. H. J. Rade: 40 Jahre Pauluskolleg in Paderborn.

## 8. Ruhrgebiet



**Hörder Gebirgsbote.** Berichte, Mitteilungen und Notizen der Abteilung Hörde e.V., Red.: Trudi Sudwischer und Karl-Heinz Retzloff, Feurvogelweg 7 c, 44269 Dortmund

3/2011. \* „Baldur besass das Land, das jetzt Westfalen heisst“. \* M. Belz: Die Deutschen Wandertage.



**Bochumer Zeitpunkte.** Beiträge zur Stadtgeschichte, Heimatkunde und Denkmalpflege. Hrsg.: Dr. Dietmar Bleidick, Yorckstraße 16, 44789 Bochum, Tel. 0234 335406, E-Mail: dietmar.bleidick@t-online.de für die Kortum-Gesellschaft Bochum e.V., Vereinigung für Heimatkunde, Stadtgeschichte und Denkmal-schutz, Graf-Engelbert-Straße 18, 44791

Bochum, Tel. 0234/581480, E-Mail: Kortum.eV@web.de 26/2011. H.-G. Spichartz: Auf den Spuren der Ziegelbäcker in Grumme, Vöde und Bochum, Stadt und Land. H. J. Kreppke: „Eine solche Fülle an begnadeten Künstlern ...“ (Carl Niessen). Bochum und die Brüder Busch – Eine Spurensuche. W. Schade: Die Bochumer Ausstellung „Das Fremde und das Eigene“. Eine Anmerkung zur „Ausstellungsanmerkung“.



**Der Wattenscheider.** Hrsg.: Heimat- und Bürgerverein Wattenscheid e.V., An der Papenburg 30 a, 44866 Bochum-Wattenscheid, Tel./Fax: 02327/321720, E-Mail: info@hbv-wat.de, Internet: www.hbv-wat.de

2/2011. \* Führungswechsel beim HBV – Auf Klaus-Peter Hülde folgt Heinz-Werner Kessler. \* Sankt-Gertrudis-Preis 2011 an Oskar Pieneck. Presseerklärung der unabhängigen Findungskommission. R. Wantoch: Die alten Glocken der Friedenskirche sind nun im Heimatmuseum.

## 9. Siegerland-Wittgenstein



**Heimatland.** Siegener Zeitung 23.07.11. E. Behrendt: Oberdielfen. Brief sorgte für ungeahnte Wendung. Geschichte eines Hauses endet in Mudersbach/Fachwerkgebäude umgesetzt. \* Heimatverein erhält Oerter-Medaille. \* Heimatbund: Dank an Horst Schneider. 30.07.2011. \* Bad Berleburg. Insel im Meer der Bäume. Forsthaus Homrighausen: Bauliches Kleinod in einzigartiger Lage. E. Krämer: Ferndorfer Branntwein. Pastor sah das Ansehen der lutherischen Kirche gefährdet. \* Auf freiwilliger Basis. Brandschutz und Feuerwehren im Spiegel der Zeit. \* Zurückgeblättert ... 06.08.2011. H. Bensberg: Hilchenbach. Führerschein für Radfahrer. Strenge Vor-

schriften herrschten zu Beginn des vergangenen Jahrhunderts.

13.08.2011. \* Eiserfeld. Siegerländer Sparfachwerk. „Willämshof“ ein bedeutendes Denkmal bäuerlicher Kultur. \* Symbol von Salchendorf. Hirsch hängt wieder an seinem angestammten Platz.

20.08.2011. B. Gemper: Der europäischen Bewegung Kraft verliehen. Über die Bindungen zwischen dem Siegerland und Luxemburg / Eine Kultur gegenseitiger Hilfsbereitschaft.

27.08.2011. H. Stötzel: Hainchens bedeutender Sohn. Johann Adam von Bicken: Erzbischof und Kurfürst von Mainz.

03.09.2011. \* Technische Innovationen und wirtschaftliche Blüte. Bundesweiter „Tag des offenen Denkmals“ am 11. September. \* Zurückgeblättert ...

## 11. Lippe



**Heimatland Lippe.** Zeitschrift des Lippischen Heimatbundes und des Landesverbandes Lippe. Hrsg.: Lippischer Heimatbund e. V. und Landesverband Lippe, Felix-Fechenbach-Str. 5, 32756 Detmold, Tel.: 05231/6279-11,

E-Mail: info@lippischer-heimatbund.de, Internet: www.lippischer-heimatbund.de

8/2011. W. Hölte: Vom Vorwerk zur Stadt. 975 Jahre Oerlinghausen. M. Sieker: Fritz Kerkhof verstorben. Ein Nachruf.

\* Sagen und Mythen. Wanderung rund um die Herlingsburg. \* Bernhard VII. zur Lippe. Neue Forschungen zu einem spätmittelalterlichen Regenten.\* „Wir wollen eine zukunftsweisende Kulturarbeit gestalten“. Die Lippische Kulturagentur berichtet anlässlich ihres 40-jährigen Bestehens über ihre Arbeit. P. Pfaff: „Nachhaltig wirtschaften, zum Wohle aller Lipper“. Kerstin Haarmann freut sich auf die Aufgaben und Herausforderungen als neue Kämmerin des Landesverbandes Lippe. P. Pfaff: Die dicken Eichen vom Uhlental. Drei imposante Stämme zeugen von einem einst reichen Bestand. K. Banghard: Die Wikinger kommen ... ins Archäologische Freilichtmuseum Oerlinghausen.



## 15. Oktober 2011 · Brilon

Tagung der Fachstelle Geschichte  
Dr. Peter Kracht · Tel.: 02303-53503  
E-Mail: pitkracht@t-online.de

## 30. Juni 2012 · Hamm

Heimatgebietstag Hellweg  
Dr. Peter Kracht · Tel.: 02303-53503  
E-Mail: pitkracht@t-online.de

### Der Westfälische Heimatbund und seine Mitglieder – gemeinsam stark für Westfalen.

Der Westfälische Heimatbund wurde im Jahre 1915 für das Gebiet der damaligen Provinz Westfalen gegründet; heute erstreckt sich sein Tätigkeitsbereich auf den Landesteil Westfalen von Nordrhein-Westfalen.

Menschen und Landschaften, Kultur, Sprache und Bauwerke machen Westfalen unverwechselbar – zur Heimat für alle, die hier leben und sich wohlfühlen. Der Westfälische Heimatbund will diese Heimat bewahren und „in den Menschen die in diesem Raum leben oder sich ihm zugehörig fühlen, will er das Bewusstsein der Zusammengehörigkeit wecken und vertiefen“ (Satzung, § 2).

Dazu tragen mehr als 530 Heimatvereine in ganz Westfalen, über 660 Orts- und Stadtheimatpflegerinnen und eine große Anzahl Einzelmitglieder bei ... ein Personenkreis von annähernd 130.000 heimatverbundenen Menschen in Westfalen.

Und was kostet das?

Für persönliche Mitglieder 24 Euro im Jahr

Für Studenten und Schüler 12 Euro im Jahr

Für Vereine 0,60 Euro je Mitglied im eigenen Verein und Jahr

Wenn auch Sie dazu gehören möchten, dann werden Sie Mitglied bei uns. Sie erhalten dafür:

- Jährlich sechs Ausgaben der Zeitschrift „Heimatspflege in Westfalen mit regelmäßigen Informationen aus ganz Westfalen
- Jährlich zwei bis vier Hefte der Schriftenreihe „Westfälische Kunststätten“ oder „Technische Kulturdenkmale in Westfalen“
- Einladungen zu den zentralen überörtlichen Veranstaltungen des Westfälischen Heimatbundes
- 30% Rabatt auf alle Veröffentlichungen des Westfälischen Heimatbundes
- Ermäßigung von 5,40 Euro beim Bezug der Zeitschrift „Westfalenspiegel“
- Beratung bei heimatkundlichen Recherchen
- Möglichkeit zur Benutzung der umfangreichen Präsenzbibliothek und des Vereinsarchivs
- Option zur Teilnahme an Fortbildungsveranstaltungen (z.B. zur Jugendarbeit, zum Museumswesen, zur Naturschutzarbeit)
- Aktuelle Informationen im Internet unter der Adresse [www.westfaelischerheimatbund.de](http://www.westfaelischerheimatbund.de)
- Als Heimatverein haben Sie die Möglichkeit, sich im Internet-Portal des Westfälischen Heimatbundes zu präsentieren.

## WESTFALENROSS, WESTFALENROSS ...



T-Shirt  
8,00 €

Hissfahne quer  
100 x 150 cm  
14,00 €

Anstecknadel  
kostenlos

Der Westfälische Heimatbund bietet seinen Mitgliedern die neue Hissfahne mit dem steigenden Westfalenross zum Preis von 14,00 € an. Zusätzlich gibt es T-Shirts mit einem kleinen Westfalenross (9 cm hoch) auf der linken Vorderseite und einem großen Westfalenross (30 cm hoch) auf der Rückseite zum Preis von 8 € (Preis für Mitglieder). Den Pin und Aufkleber mit dem Westfalenross schenken wir Ihnen. Das Westfalenross steht als Symbol für die Einheit des westfälischen Landesteils. Bestellungen gehen an die Geschäftsstelle des Westfälischen Heimatbundes, Kaiser-Wilhelm-Ring 3, 48145 Münster, Tel.: 0251/203810-0, Fax: 0251/20381029 oder E-Mail: [westfaelischerheimatbund@lwl.org](mailto:westfaelischerheimatbund@lwl.org)

# Heimatpflege

in Westfalen

Herausgeber:

Westfälischer Heimatbund

Kaiser-Wilhelm-Ring 3 · 48145 Münster

ISSN 0933-6346

**Machen Sie sich  
und anderen  
eine Freude!**

6-mal im Jahr ganz  
Westfalen-Lippe  
im Überblick:  
76 Seiten Kultur,  
Geschichte und  
Geschichten  
für 21,60 €.

**Heimatbund-  
Mitglieder  
sparen 25 %**



**60** Westfalen  
60 Jahre Kultur ganz nah! *spiegel*

An den Speichern 6 · 48157 Münster · Tel.: 02 51/41 32-213 · Fax: 02 51/41 32-20  
service@westfalenspiegel.de · www.westfalenspiegel.de